I.
Leben und Wirken
B i s c h o f H e r m a n n s II.
(1174 — 1203).

Von
Dr. H e c h e l m a n n.

Eine recht sinnige Idee war es, bei der Ausschmückung des neuen münsterischen Rathhauseaales die Gemälde des h. Ludger und Bischofs Hermann II. in die vorderste Nische zu setzen, und diese beiden Männer unter den hervorragenden Persönlichkeiten vergangener Zeit den Vortritt eröffnen zu lassen. Sind sie doch die Angelpunkte in unserer älteren Geschichte; der große Heilige als Gründer des Bisthums, Hermann aber als Schöpfer des städtischen Gemeinwesens, als Schöpfer und erster Träger der fürstlichen Gewalt, mit der bekleidet die Bischöfe Münsters bis in die späteste Zeit ein schwer wiegendes Wort in der Versammlung der Fürsten des weiteren Vaterlandes redeten. Welch markige Erscheinung tritt uns nicht in diesem Bischofe entgegen, der gleich besorgt um das Wohl seiner Untergebenen als um des Reiches Macht und Ansehen, hier die gewichtigsten Anordnungen geistlicher und weltlicher Art trifft, dort aber seinen Kaisern mit Rath und That zur Seite steht und sowohl auf den Schlachtfeldern Italiens, als im fernen Orient seines Herrn Sache muthig vertritt; der in dem Zeitpunkte seines höchsten Glanzes es über sich gewinnt, aller Herrlichkeit zu entsagen, um in den friedlichen Klostermauern von Mariensfeld fern von den unheilvollen Stürmen seiner Zeit sein Leben zu beschließen. Läge aber auch nicht

solch mächtiger Reiz in der Persönlichkeit dieses Mannes selbst, so würde schon die große Bedeutung der allgemeinen Reichsgeschichte damaliger Zeit uns leicht veranlassen, den hochgehenden Wellenschlag der Ereignisse bis in unser engeres Vaterland zu verfolgen. Gehört doch unter Anderem der Sturz Heinrichs des Löwen zu den bedeutendsten Vorgängen der deutschen Geschichte, wurde doch durch das Zerbrechen des Nationalherzogthums Sachsen die werdende Centralgewalt Norddeutschlands verhindert, und eine Vielheit selbstständiger Fürsten auch hier angebahnt. Und wie thätig griff Bischof Hermann auch in diesen Prozeß ein! Versuchen wir es daher, uns ein Lebensbild dieses Mannes zu entwerfen und zwar zunächst von seiner Thätigkeit nach Außen, seinem politischen Auftreten; als selbstständiges Glied betrachten wir sodann die Sprengung des Herzogthums Sachsen mit besonderer Berücksichtigung der Folgen für das Bisthum Münster; um endlich drittens mit der Erörterung der Wirksamkeit Hermanns nach Innen, auf bürgerlichem und kirchlichem Gebiete der Betrachtung einer Zeitepoche unserer Geschichte ein Ende zu setzen, die für die späteren Geschehnisse dieses Bisthums von der größten Bedeutung gewesen ist. Wenn übrigens bei Besprechung mancher der vorliegenden Punkte ein Mehreres, ein Bestimmteres gewünscht und nicht gefunden wird, so möge man zu der großen Schwierigkeit, die aus der weiten Entlegenheit jener Zeit herrührt, auch namentlich den trümmerhaften Zustand der Quellen nicht außer Acht lassen!

I.

Bischof Hermanns äußeres Leben, seine Bemühungen um Kaiser und Reich.

Die Regierungszeit Hermanns II. währte vom Jahre 1174 bis zur Mitte des Jahres 1203, fällt also in jenen Zeitabschnitt, während dessen in den Händen Kaiser Friedrichs I., Heinrichs VI., Philipps von Schwaben und Ottos IV. die Leitung der Geschicke des deutschen Reiches lag. Es stammte nun der Bischof Hermann aus dem edlen Geschlechte der Grafen von Katzenelenbogen, an das noch heute den Rheinreisenden die malerischen Ruinen der Burg bei St. Goar erinnern, das aber in den Zeiten seiner Blüthe sich durch seine weit ausgedehnten Besitzungen unter den edlen Geschlechtern auf der Grenzscheide von Nord- und Süddeutschland auszeichnete. Mit dem Aussterben der Familie wurden ihre Besitzungen bekanntlich den hessischen Landen einverleibt. Die großen Reichthümer des Grafen Heinrich, des Vaters unseres Bischofes, wurden um ein Ansehnliches durch die Wittgift seiner Gemahlin Hildegard, der Tochter des Grafen Godbold von Henneberg vermehrt.

Drei Söhne stammten aus dieser Ehe; Heinrich, welcher als Heinrich III. das Geschlecht fortsetzte, Diether, kaiserlicher Hofkanzler und Propst zu St. Andreas in Worms, und endlich Hermann, erst Domherr zu Würzburg, dann Bischof von Münster ¹⁾. Ueber die Jugendzeit dieses Mannes, wo und wie er dieselbe zugebracht, welches seine Ausbildung gewesen sei, kann nach den vorliegenden Quellen nichts berichtet werden. Wollten wir aber der Chronik des Florenz von Bevelinghoven folgen, so hätte Hermann schon an jenem Feldzuge des Kaisers Friedrich, den dieser im J. 1162 gegen

¹⁾ Wenck, Hessische Landesgeschichte I. p. 248 sqq.

die Longobarden führte, Theil genommen und sich dort hohen Lohn erworben²⁾; allein hier liegt eine Verwechslung mit Bischof Friedrich II., dem zweiten Vorgänger Hermanns vor, ein Irrthum, in den der Chronist leicht gerathen konnte. Sowohl der Bischof Friedrich II., als Hermann nahmen nämlich an des Kaisers Feldzügen nach Italien Theil, jener aber an dem vom Jahre 1162, dieser im Jahre 1176. Sollte nun Hermann auch bei jenem ersten Zuge zugegen gewesen sein, so stand er doch damals mit der Diocese Münster noch in keinerlei Verbindung, konnte also auch, abgesehen von andern Unmöglichkeiten, für dieses Bisthum nicht jene wichtigen Privilegien erlangen, die nach des Chronisten Darstellung ihm damals hätten zugefallen sein müssen. Eine zweite vereinzelt und vielleicht eben so wenig verbürgte Nachricht über Hermanns früheres Leben finden wir in Röchells Zusätzen zu unseren früheren Chronisten, wonach Hermann seine erste h. Messe zu Freckenhorst gefeiert hätte; bei der Gelegenheit wären ihm 1600 Mark geopfert, welche Geldsumme er später beim Bau des Marienfelder Klosters verwendet hätte³⁾. Es könnte danach scheinen, daß Hermann erst bei Erlangung des münsterischen Bisthums die Priesterweihe erhalten, doch muß auch dieses dahingestellt bleiben. Wenden wir uns daher mit Uebergehung dieser vereinzelt Notizen zu dem zusammenhängenden Theile seiner Lebensgeschichte, die seit Uebernahme des Bisthums im Wesentlichen wenigstens zu ermitteln ist.

Als am Ausgange des Jahres 1173 Ludwig, Bischof von Münster, gestorben war, berief der Kaiser den Grafen von Ragenelenbogen in dessen Stellung. Hermann aber war der letzte, der durch des Kaisers Willen Bischof dieser Diocese wurde, denn schon sein nächster Nachfolger Otto ward vom

²⁾ Geschichtsquellen des Bisthums Münster I. p. 27; 112.

³⁾ Geschichtsq. des B. M. III. 203.

Kapitel gewählt⁴⁾. Frühere Schriftsteller schalteten zwischen jenem Bischof Ludwig und Hermann II. einen anderen mit Namen Godschalk ein, allein dieser Irrthum ist längst berichtigt, auf den verstorbenen Bischof Ludwig folgte unmittelbar mit dem Anfange des Jahres 1174 Hermann, seines Namens der Zweite. Der Oheim des neuen Bischofes von Münster, Philipp von Osnabrück⁵⁾, der einige Monate vorher gestorben war, hatte gewiß bereits früher seine Vermittlung für den Neffen nicht fehlen lassen. Welches war denn nun die Lage, in welcher der neu Eingeführte seine Diöcese und seine Residenz vorfand? Jedenfalls keine sehr glänzende; denn war auch das Bisthum Münster seinem Umfange nach ein sehr bedeutendes, so zeugten doch die Verhältnisse im Innern noch gar wenig von höherer Entwicklung. Städte oder vielmehr Bürgerschaften gab es noch nicht, die Einwohner wohnten theils zerstreut, theils in kleinen Flecken und dorfartigen Ansiedlungen, deren sich mehrere um die besessigten Edelfeige, Kirchen und Klöster gebildet hatten, die durch den frommen Sinn unserer Vorfahren sich stets der Zahl nach mehrten und an Reichthum zunahmen. Unter diesen Klöstern bestand das Nonnenkloster zu Roteln (Ruitlon) bereits seit den Tagen des h. Ludgerus, andere, in denen ebenfalls Nonnen sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten, waren die von Metelen, Freckenhorst, von Ueberwasser in Münster und endlich das blühende Kloster von Asbeck. Neben diesen bestanden ebenso viele Männerklöster, das der Benedictiner zu Liesborn, der Prämonstratenser zu Cappenberg, gegründet aus den großen

⁴⁾ l. c. p 28, 113; Godefred. Monach. bei Freher *Rer. Germ.* I. 245.

⁵⁾ Schaten *Annal Paderb.* ad a 1175. *Reg. H. Westf.* 1983, monach Bischof Philipp von Osnabrück 15. Juli 1173 gestorben ist; während Ludwig, Bischof von Münster und Hermanns Vorgänger, am 26. Decemb. desselben Jahres starb.

Besitzungen des h. Godfried, aus dessen Gütern auch ein anderes Kloster desselben Ordens, das von Barlar bei Coesfeld, gestiftet war. Endlich bestanden bereits vor Hermanns Zeit das Augustinerkloster zu Clarholt und das der Benedictiner zu Hohenholte.

Außer diesen Klöstern kommen in den Urkunden sowohl vor Hermann als auch vornehmlich aus seiner Zeit die Namen fast sämtlicher Städte, Dörfer und Gemeinden vor, die jetzt als solche im Münsterlande bestehen, doch dürfen sie für damals nur als Bezeichnungen von Pfarreien, Edelsitzen, Haupthöfen und dorfartigen Anbauten genommen werden, da die Bildung von eigentlichen Städten erst in Hermanns Zeit selbst fällt. So fand der neue Bischof bei seinem Einzuge ein wenig entwickeltes Land, dessen Boden von den zerstreut wohnenden Insassen meistens für Ackerbau und Viehzucht in Anspruch genommen war, durchzogen von großen Heiden und Wäldern, in denen es an Wild nicht mangelte. Selbstverständlich war daher der Handel in dem Bisthume Münster noch unbedeutend, wozu ferner nicht allein die Entfernung von größeren Strömen und dem Meere beitrug, sondern auch der Umstand, daß die Regenten des Reiches wegen ihres häufigeren Aufenthaltes in Süddeutschland diese Gegenden vor den unsern hoben und begünstigten. Wegen eben jener Entfernung der Kaiser aber wuchs den Edlen und Großen im nördlichen Deutschland und namentlich auch in Westfalen der Uebermuth und mit diesem die Annahme als nicht geringster Grund für das langsame Aufblühen dieser Länder. So spärlich die Quellen jener Zeit für die münsterische Spezialgeschichte fließen, es finden sich immerhin mehre Angaben über die Bergewaltigungen, die sich die Edlen an den Einwohnern des Bisthums zu Schulden kommen ließen. So namentlich die Grafen von Tecklenburg und als besonderer Schrecken für die Einwohner Mimigardevorts die Edlen aus dem Geschlechte

deren von Meinhövel ⁶⁾. Eben die Unsicherheit des Rechtszustandes ließ solche Uebergriffe nur zu oft zu Tage treten und noch in Hermanns viel verbesserte Zeit gehören Klagen über die Schlechtigkeit des Zeitalters keineswegs zu den Seltenheiten. Den Sterblichen ist eine unsterbliche Habsucht eingeboren, schrieb einstens der neue Bischof — es war Zeit, daß solchem Unwesen nach Kräften gesteuert wurde, namentlich Zeit, daß den endlosen Uebergriffen der räuberischen Bögte Einhalt geschah.

Viele Anlässe zu nothwendigen Verbesserungen boten daher die Zustände sowohl des übrigen Bisthums, als namentlich der Hauptstadt Münster selbst. Wohl war hier der Keim zum Entstehen einer nicht unbedeutenden Stadt gelegt, aber bis zur Vollendung und zur Blüthe fehlte noch viel. Schließen wir uns dem Bischofe bei seinem Einzuge an und versuchen wir es, uns ein ungefähres Bild der damaligen Stadt zu entwerfen.

Außerhalb derselben bemerken wir zunächst das Stift von St. Mauritz, dessen Kirche um 1070 erstanden war, an sie schließen sich einige Stiftsgebäude für die Geistlichen, in deren Nähe einzelne ärmliche Hütten, sonst bietet sich keine Verbindung mit dem Hauptorte Münster, als die breite Landstraße, die von hier zur Stadt lief. Nähern wir uns dieser, so ist man zum Glauben versucht, aneinanderstoßende große Dörfer zu betreten; der Eintritt ist unbehindert, das jetzige Mauritzthor, der äußere Graben, der Wall und innere Graben fehlen noch, die Häuser selbst, meistens aus Holz errichtet, zeugen davon, daß Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Einwohner ausmachen. Beim weiteren Vorwärtsschreiten gelangen wir zur St. Lambertikirche, welche um 1100 errichtet war und ihre Neuheit noch zur Schau trägt. In gerader Richtung weiter zu gehen hindert

⁶⁾ Geschichtsquellen des Bisthums Münster I. 19, 26.

uns ein mächtiger Graben von über 30 Fuß, der die Dom-Immunität umschließt, welche außerdem durch eine dicke Mauer von Bruchsteinen von der übrigen Stadt geschieden ist und dadurch für sich zu einer abgeforderten Burg wird. Ehe wir den Versuch machen in deren Inneres zu gelangen, nehmen wir uns die Muße, aus der Ferne einen Blick auf die noch neue Ludgerikirche zu werfen, welche von Hermanns Vorgänger um 1170 erbaut war. Betreten wir jetzt die Dom-Immunität selbst.

Eine Brücke führt über den Graben, der aber zum großen Theile seine Bedeutung schon verloren zu haben scheint, denn an manchen Stellen wird er ausgefüllt, und der gewonnene Boden zu Bauten benutzt. Das Michaelsthor führt uns unter der Kapelle dieses Schutzheiligen weiter auf den großen innern Platz. Als ein weiter Kreis liegt dieser vor uns ausgebreitet, an seinem Saume ziehen sich die Wohnungen des Bischofes und der Domherren hin, deren meisten bis unmittelbar an den Graben springen.

Den nördlichen Raum des Platzes füllen zwei ehrwürdige Bauten. Der eine alterstgrau und kleiner, der alte Dom, aus der Zeit des h. Ludgerus; parallel zu dem ein größerer, der neue Dom. Das Bleidach und die bunten Glasfenster, womit Bischof Eibert vor mehr denn vierzig Jahren ihn ausgestattet, vermögen seine Dürftigkeit nicht zu verdecken, auch scheint er für die Bedürfnisse zu klein zu sein, weshalb ein Neubau bereits im Angriff ist. Am westlichen Theile, dem s. g. alten Chore, hat dieser schon begonnen, schon stehen die Thürme, unter deren einem vor dem Altare des h. Petrus der Bischof Friedrich begraben liegt. In der Nähe der bischöflichen Wohnung befindet sich im jetzigen Schmerkotten die Behausung des bischöflichen Truchseß und die Küche auf dem Horstberg. Durch das hier befindliche nördliche der vier Thore der Dom-Immunität, treten wir in die äußere Stadt zurück. Eine vielbesuchte nach Westen laufende

Straße führt uns zur *Isola*, die in zwei Armen eine große Insel umschließt, zwei steinerne Brücken verbinden dieselbe mit der übrigen Stadt, auf der Insel selbst liegt von Gärten und Ackerland umgeben ein Armen-Hospital, dessen Geschichte uns bis in alte Zeiten zurückführt. Ueber die äußere Brücke treten wir in das Gebiet *Transaquas*, das mit starkem Anbau die *Liebfrauen-Kirche* und das *Nonnenkloster* umfaßt. Fleischer, Gerber, Kürschner, Kaufleute finden sich in diesem Stadttheile fast zahlreicher als in den anderen, Alles läßt uns erkennen, daß trotz vieler Mängel es nur einer kräftigen Hand bedurfte, um aus diesen drei Stadttheilen, die um die *St. Lamberti-, Ludgeri- und Ueberwasserkirche* sich hinziehen, mit ihrem befestigten Centrum, der *Dom-Immunität*, eine blühende Stadt zu schaffen — eine Aufgabe, welche *Hermann* so glänzend löste, daß er mit vollem Rechte der zweite Schöpfer *Münsters* genannt wurde. Denn wie sehr der Umfang und das äußere Ansehen der Stadt sich unter ihm gebessert, wie sehr die Zahl seiner Einwohner damals sich gemehrt, werden wir später sehen, da zuvor die Stellung *Hermanns* zu Kaiser und Reich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß. Denn neben diesen eben nicht glänzenden Verhältnissen seines *Bisthums* mußten auch die Lage des Reiches und die obschwebenden wichtigen Fragen den regen Geist des neuen Bischofes bald in hohem Grade fesseln. Durch seinen unbeugsamen Starrsinn hatte Kaiser *Friedrich Barbarossa* jenes unheilvolle Schisma in die Kirche eingeführt, unter dem Deutschland und seine waffenfähige Jugend am meisten leiden sollte. Der Kaiser hielt gegen den ihm verhassten Papst *Alexander III.* den *Asterpapst Viktor* und nach dessen Tode *Pachalis* aufrecht, dem noch *Calixtus III.* und *Innozens* als Gegner des rechtmäßigen Papstes folgten. Die meisten deutschen Bischöfe standen auf Seiten des Kaisers; daß zu diesen auch *Hermann II.* gehörte, darüber lassen die Unterschriften der Diplome aus jenen Jahren keinen Zweifel, worin der

Bischof von Münster sich offen für Calixtus ausspricht⁷⁾. Aber nicht allein darin entsprach Hermann einem leidigen Nationalgeiste, er zeigt auch in seinem übrigen Auftreten, daß er trotz seiner anerkannten Frömmigkeit, derenthalben das Volk ihn Godschalk, d. h. Gottesdiener, nannte, es nicht verschmähte, für seinen Kaiser und sein eigenes Land sein gutes Schwert zu gebrauchen. Als daher Friedrich im Jahre 1174 den deutschen Heerbann gegen die übermüthigen lombardischen Städte aufbot, folgte neben andern sächsischen Großen auch der Bischof von Münster diesem Rufe und zog im Jahre 1176 in Gemeinschaft mit den Bischöfen von Cöln und Trier über die Alpen⁸⁾. Wie unglücklich aber jener Feldzug des Kaisers geendet, wie blutig die Niederlage war, die er und die Seinen bei Legnano erlitten, ist ebenso bekannt, als daß dieses Unglück namentlich durch den Abzug des Herzoges Heinrich herbeigeführt wurde. Diesen trieben seine selbstsüchtigen Pläne nach Sachsen zurück, wo er in Abwesenheit seiner offenen und heimlichen Gegner, namentlich des Erzbischofes von Cöln, seine nordische Macht weiter zu begründen und auszudehnen suchte. Gegen das rechte Rheinufer, gegen das kölnische Gebiet und die Besitzungen derer, welche jenem Bischofe angingen, ging der Kriegszug Heinrichs zur selben Zeit, als die Trümmer des deutschen Heeres noch in Ober-Italien standen. Eine traurige Ernte hatte der Tod eben in diesem Lande unter den Deutschen gehalten, und schon verwüstete die Kriegesurie den Norden von Deutschland selbst und bot den aus dem Süden Heimkehrenden ein trauriges Bild. Auch Hermann II. fand bei seiner Rückkehr die münsterische Diöcese durch räuberische Einfälle und Plün-

7) Codex Diplomat. II. 372, 385.

8) Godef. Monach. I. c. I. p. 246; Gobelin Persona; Schaten A. P. ad a.

derungen arg verwüstet⁹⁾. Da man bei solch wirren Verhältnissen durch angehängte Klagen wenig gewinnen mochte, griffen Bischof Hermann und die Seinen zum Schwerte, um mit Waffengewalt die feindlichen Kriegsbanden aus dem Lande zu werfen. Mit Beihülfe des Grafen Simon von Tecklenburg und des Edlen Bernhard von Lippe stürmten und brachen die Münsterischen die Kastele Ahaus und Diepenau, deren Besitzer zur Zeit der allgemeinen Verwirrung verwüstend in das Münsterland eingefallen waren¹⁰⁾. Auch ein drittes Kastell, Lon, an Stelle des heutigen Stadt-Lohn, scheint bei jenem Kriegszuge Hermanns genommen zu sein¹¹⁾. Noch tobte der Krieg im Norden Deutschlands, als im Jahre 1178 der Kaiser Friedrich aus Italien zurückkehrte. Die Versöhnung mit dem Papste Alexander war glücklich von Statten gegangen und mit den anderen Bischöfen erkannte auch der münsterische ihn als rechtmäßiges Oberhaupt an¹²⁾. Jetzt galt es, in Deutschland selbst Ruhe wieder herzustellen, den Uebermuth des Löwen zu brechen und seine Felonie zu züchtigen. Die Vollziehung des Strafurtheils wurde durch die Klagen, welche namentlich die sächsischen Bischöfe und unter diesen Hermann beim Kaiser vorbrachten, beschleunigt. Den Weg friedlicher Vermittlung machte der Sachsenherzog selbst unmöglich, zu den wiederholt ausgeschriebenen Reichstagen kam er nicht, dafür traf ihn das Urtheil Friedrichs, welches zu Gelnhausen 1180 gesprochen wurde, wie ein vernichtender Blitzstrahl — der übermüthige Welfe wurde seiner Würden beraubt, seine Herzogthümer Sachsen und Baiern

⁹⁾ Schaten ad annum; Gobelin Pers. Cosmod. VI. apud Meibom. I. 272.

¹⁰⁾ Gobelin I. c. Lippische Regest. von Preuß u. Falkmann p. 94.

¹¹⁾ Hobbeling, Beschreibung des ganzen Stifte Münster p. 219.

¹²⁾ Cod. Dipl. Urk. 396, 401, 402.

aber an Andere verliehen¹³⁾. Welche Bedeutung hat nicht der Sturz Heinrichs des Löwen für den ganzen spätern Gang unserer Reichsgeschichte, welche Bedeutung nicht für die preussische Geschichte insofern vielleicht nie von der brandenburgisch-preussischen Geschichte mit ihrer jetzigen Bedeutung bei einem ferneren Fortbestande des gewaltigen Welfenherzogthumes im Norden und Osten Deutschlands hätte die Rede sein können. Auch für die münsterische Geschichte stehen wir an dem bedeutsamsten Wendepunkte. Wer wurde der neue Landesherr in den anderen und namentlich im münsterischen Bisthume? Kam dieses unter den Erzbischof von Cöln, wie die Einen wollen, oder unter Bernhard von Anhalt, den neuen Sachsenherzog, wie Andere behaupten, oder endlich ward der münsterische Bischof seit jener Zeit selbstständig, Landesherr in seiner Diöcese, so daß er nur mehr den Kaiser als Oberherrn anerkannte¹⁴⁾. Jede dieser drei Ansichten hat ihre Vertreter gefunden, doch glaube ich, daß nach dem vorhandenen Quellenmaterial nur behauptet werden kann, daß außer dem östlichen Sachsen auch im nördlichen Westfalen und Engern Bernhard von Anhalt als Herzog vom Kaiser eingesetzt wurde, daß also auch Münster ursprünglich ihn als Herrn anerkennen mußte. Da nun aber der neue Herzog seine Hoheitsrechte weder in der münsterischen Diöcese noch dem übr-

¹³⁾ Arnoldus Lubec. bei Leibnitz Script. Brunsv. II. p. 644; die anderen Quellschriftsteller unten an eingehender Stelle.

¹⁴⁾ Die Zugehörigkeit zu Cöln behaupten außer Aelteren Raumer Gesch. der Hohenstaufen, Hüllmann Gesch. des Ursprungs der deutsch. Fürstenwürde p. 168; Böttiger Heinrich der Löwe p. 346; Bessen Gesch. des Bisth. Paderborn p. 160; Philipp's deutsch. Reichs- und Rechtsgesch. 274; dagegen sehr viele, z. B. Eichhorn; Walter; Möser; Erhard; Lippische Regesten von Preuß und Falkmann p. 95 u.; im Allgemeinen aber ist diese so wichtige Theilung in den verschiedenen Geschichtswerken bald unklar, bald flüchtig behandelt.

gen Theile Nord=Westfalen und Engerns in Anwendung brachte, gingen sie faktisch in den Besitz der einzelnen Bischöfe über, so daß diese die Rechte eines dux, von denen sie durch den Besitz der Grafschaften bereits früher einen großen Theil in Händen gehabt hatten, jetzt in ihren Diöcesen schon bald nach Heinrichs Sturze noch unbehinderter ausübten und als solche sich auch in ihren Urkunden anfangs verdeckt, später mit klaren Worten bezeichneten. Diese Entwicklung der Verhältnisse namentlich für unser Bisthum aus den Quellen nachzuweisen, werden wir weiter unten versuchen. So war denn der vernichtende Streich gegen Heinrich den Löwen geführt worden, aber auch jetzt noch gab der Welfe nicht nach. Noch zwei Jahre setzte er den Norden Deutschlands in Kriegsflammen, bis er endlich der Uebermacht seiner Feinde, zu denen sich bei der Belagerung Braunschweigs unter vielen anderen norddeutschen Bischöfen auch Hermann mit den Münsterschen gesellt hatte¹⁵⁾, erlag. Der demüthigen Unterwerfung des einst so gefürchteten Herzoges unter den Kaiser auf dem Reichstage zu Erfurt wohnte wahrscheinlich auch der Bischof Hermann bei, da dieser noch wenige Tage zuvor in derselben Stadt als Zeuge in einer kaiserlichen Urkunde auftritt. Mit dem Herzoge fiel sein heldenmüthiger Freund Edler Bernhard von Lippe, der seiner reichen Besitzungen beraubt wurde, von welchen dem Bischöfe von Münster Sassenberg, das dem Großvater dieses Grafen durch den dankbaren Bischof Theodorich geschenkt war, als Beute zufiel. Hermann ließ diesen wichtig gelegenen Punkt noch mehr befestigen und bemannte ihn mit seinen Truppen¹⁶⁾. Bei Gelegenheit dieses Kriegszuges soll von den Münsterschen auch Lemgo erobert worden sein, doch thut nur Hobbeling, ich weiß nicht worauf

¹⁵⁾ Annales Stederburg. bei Pertz Script. XVI. p. 214. urf. 1180 im Cod. dipl. 408.

¹⁶⁾ Schaten l. c. ad a. 1181.

gestützt, dessen Erwähnung ¹⁷⁾. Die hohe Machtfülle und das gesteigerte Ansehen des Bischofes Hermann ist aber seit jenen wichtigen Vorgängen nicht zu verkennen. Im Jahre 1182 arbeitet er als einer der thätigsten an dem Friedenswerke, das zu Mainz betrieben wurde. Wie wichtig mag dieser Reichstag für Hermann und seine Stellung gewesen sein; denn was liegt näher als zu vermuthen, daß der Bischof, welcher nach den Urkunden wenigstens vier Tage in unmittelbarer Nähe des Kaisers an jenen Verhandlungen Theil nahm, damals in jeder Weise sich bemüht hat, um vom Kaiser nach dem Sturze des Herzoges Heinrich die Bestätigung bisheriger und neuer Rechte und Privilegien für sein Bisthum zu erlangen ¹⁸⁾. Spricht doch dafür auch ein Ausdruck einer Urkunde vom folgenden Jahre, worin der Bischof *imperiali fretus auctoritate* verfügt, ein Ausdruck, welcher auf Anerkennung direct vom Kaiser hindeutet ^{18 b)}. Nachdem Bischof Hermann darauf auf Bitten seines Verwandten, des Grafen Poppo von Henneberg zwei von diesem gestiftete Kapellen bei dem Kloster Besra am 19. und 20. August des Jahres 1182 geweiht hatte, finden wir ihn im folgenden Jahre zu Constanz ¹⁹⁾, wo er unter den *principes et nobiles curiae* als erster Zeuge das wichtige Aktenstück des Kaisers unterzeichnet, wodurch zwischen diesem und den Lombarden der Friede hergestellt wurde. Eine solche Thätigkeit als Vertrauter des Kaisers, als Theilnehmer an den wichtigsten staatlichen Akten entwickelte der Bischof Hermann in diesem und den folgenden Friedensjahren, bis er endlich in noch glänzenderer Eigenschaft auftreten sollte. Als nämlich im Jahre 1187 Jerusalem von den Ungläubigen unter Sa-

¹⁷⁾ Hobbelling l. c. p. 219.

¹⁸⁾ Reg. H. W. 2117. 2118. Pertz leges II. p. 165.

^{18 b)} Cod. Dipl. II. Urk. 432.

¹⁹⁾ Pertz leges II. p. 179. Reg. H. W. 2129.

ladin erobert worden war, entbrannte im Herzen des Kaisers Friedrich die Begierde, durch einen neuen Kreuzzug das h. Land zu erobern und sich selbst, so alt er bereits war, an die Spitze dieses Unternehmens zu stellen. Alles schien sich für seinen Plan glücklich zu gestalten. Die Fürsten, deren Länder durchzogen werden mußten, erklärten sich zur Hülfe und Herbeischaffung von Lebensmitteln bereit; auch der griechische Kaiser Isak, auf dessen Stimmung es am meisten ankam, schickte zum Kaiser Botschafter in anscheinend friedlicher Absicht, doch ließ er demselben erklären, daß er angesehene und hochgestellte Gesandte nach Constantinopel behufs Sicherheitsmaßregeln und Besprechung einiger wichtigen Fragen senden möge. Der Kaiser berief darauf eine Versammlung der Fürsten, welche auf das Begehren des griechischen Hofes eingingen und zum Haupte der zu entsendenden Gesandtschaft den Bischof Hermann von Münster ernannten²⁰⁾. Im Anfange des Jahres 1189, nachdem der König Heinrich VI. persönlich in Münster erschienen und dort mit dem Bischöfe zusammengetroffen war, zogen diese unter Hermanns Führung mit großem Gepränge dem Heere voraus nach Constantinopel. Allein welche traurige Tage sollten dort ihrer warten! Der Kaiser Isak nämlich, von manchen Seiten zum Verdachte getrieben, daß das Kreuzheer komme, nicht das h. Land zu erobern, sondern sein Reich zu stürzen, nahm den Bischof Hermann und die Seinen erst freundlich auf, ließ sie aber dann ins Gefängniß werfen und auf die rohste Weise behandeln²¹⁾. Der deutsche Kaiser und dessen Heer erhielten

²⁰⁾ Friderici I. imperat. expeditio Asiatica ab aequaevo (anonymo) auctore conscripta, apud Canisium, Lectiones Antiquae tom. V. pars sec. p. 48, 52, 54 sq.

²¹⁾ Corpus scriptorum histor. Byzant., Nicetas Choniatas p. 529 sqq. edit. Bonnens. Canisius p. 57; Freher Rer. Germ. tom. I. in appendice epistola imperatoris Friderici ad ducem Austriae — in Tagenonis descriptione.

bei der Stadt Nissa Kunde hiervon, so daß sie nun von dort aus als Feinde mit Feuer und Schwert ihren Weitermarsch durch das griechische Reich bezeichneten. Dieses thatkräftige Verfahren der Deutschen bestimmte den griechischen Hof zur Losgabe der Gefangenen, die bevorstehende Rückkehr derselben erfuhr der Kaiser Friedrich erst bei Philippopolis. Er verordnete darauf, daß 3000 Ritter in Prachtgewändern denselben zum Empfange entgegen reiten sollten, das ganze Heer aber machte sich bereit zum freudigen Wiedersehen. Als Hermann und die übrigen Gesandten bald darauf das Lager betraten, tönte ihnen von allen Seiten der Ruf entgegen: So seid Ihr endlich gekommen, Ihr lang Ersehnten; andere riefen: hutte ist herre din tach! Der Kaiser aber ging dem Bischofe selbst entgegen und indem er denselben umarmte sprach er thränenden Auges die Worte: Ich danke Gott, weil meine Söhne gestorben waren und wieder erstanden, weil sie zu Grunde gegangen und wieder aufgefunden worden sind! Wenn schon diese Worte des Kaisers auf eine überaus harte Haft schließen lassen, so erkennt man dieses um so deutlicher aus dem Berichte, welchen Friedrich am folgenden Tage über diese traurigen Vorfälle in einer Fürstenversammlung vortrug, in der er erklärte, daß Hermann und die übrigen Gesandten in ihrer Gefangenschaft durch Hunger und Blöße bis zum Tode gequält seien. Eben derselben Versammlung trug der Bischof von Münster den ganzen Verlauf der Dinge mit solch ergreifenden Worten vor, daß nach des Tageno Bericht der Kaiser selbst vor Mitleiden sich der Thränen nicht erwehren konnte²²⁾.

Die Gefangenschaft selbst scheint ziemlich lange gewährt zu haben, denn im Anfange des Jahres 1189 reiste Bischof Hermann nach Constantinopel ab und stieß erst am Feste

²²⁾ Canisius p. 67 sq. Tageno l. c. Arnoldus Lubec. cap. 30 p. 678; Ansbert bei Wilken Gesch. der Kreuzzüge IV. p. 100.

Simon und Judas, als am 28. October, mit den Seinen wieder zum Heere. In diesem war die Stimmung wieder eine freudigere geworden und frohen Muthes zog man weiter nach Osten, der Küste zu. Ein Heerhaufe aber blieb noch eine Zeitlang in Philippopolis zurück, unter dessen Befehlshabern auch Hermann genannt wird, dem vielleicht dieser Aufenthalt zur Wiederherstellung seiner geschwächten Kräfte dienen sollte²³). Als sich aber bald darauf auch dieser Theil des Heeres mit dem bereits voran gezogenen bei Adrianopel vereinte, entfalteten die Kreuzfahrer eine solch imposante Macht, gebrauchte der Kaiser dem griechischen Hofe gegenüber eine solch entschiedene Sprache, daß Isak keine weiteren Schwierigkeiten betreffs der Ueberfahrt zu machen wagte. Der Vertrag wurde zur beiderseitigen Zufriedenheit abgeschlossen, und vom griechischen Kaiser obendrein ein großes Geldgeschenk, und eine Anzahl herrlicher, goldgewebter Gewänder mitgeschickt. Wenn wir dem sonst zuverlässigen Anonymus bei Canisius Glauben schenken wollen, so wären diese Gaben als Entschädigung für den Bischof von Münster und seine Mitgesandten bestimmt gewesen²⁴). Bald darauf setzte das Heer nach Asien über. Die vielfältigen Schwierigkeiten und Leiden, womit hier die Kreuzfahrer zu kämpfen gehabt, die Drangsale, welche ihnen die Unkenntniß der Wege, die Gluth der Sonne, endlich Hunger und Durst bereiteten, sind hinlänglich bekannt. Aber wenn berichtet wird, daß manche Bischöfe krank und erschöpft in Tragbahren dem Heere hätten nachgetragen werden müssen, so zeugt es von der mächtigen Persönlichkeit Hermanns, wie auch sicher von seiner feldherrlichen Tüchtigkeit, wenn wir lesen, daß in einem der wü-

²³) Nicetas Chon. p. 537. Canisius p. 70.

²⁴) Nicetas p. 539. Wilken Gesch. der Kreuzzüge IV. p. 100 Note 96; Canisius p. 74.

thendsten Treffen, das auf diesem Zuge geliefert wurde, der Bischof von Münster und der von Würzburg siegreich das Vordertreffen, der Kaiser das Hintertreffen führte²⁵⁾. Doch nur noch kurze Zeit sollte sich der Bischof Hermann eines solchen Zutrauens seines Kaisers, die Deutschen eines Regenten wie Friedrich Barbarossas erfreuen. Der Tod, den der große Fürst in den Fluthen des Calykadnus fand, beraubte alle ihrer Hoffnung und den Kreuzzug der Seele des Unternehmens.

Wozu noch Worte über den Untergang dieses Mannes, dem die feindselig gesinnten Griechen in ihren Schriftstellern das ehrendste Zeugniß ablegten, dessen Andenken das deutsche Volk aber wie das keines seiner Regenten bewahrt hat. Nach dem Tode Friedrichs löste sich die bis dahin geschlossene Masse der Kreuzfahrer; die einen zogen weiter, andere kehrten je nach vorhandenen Mitteln in ihre Heimath zurück. Hermann war spätestens im Jahre 1192 wieder im Vaterlande angelangt, denn im Frühling dieses Jahres finden wir ihn beim Kaiser zu Hagenau, im Sommer bei der Consekration des neuen Cölner Erzbischofes²⁶⁾, ob er aber schon früher zurückgekehrt sei, darüber läßt sich mit völliger Bestimmtheit schwerlich entscheiden^{26 b)}. Während der Abwesenheit Her-

²⁵⁾ Canisius p. 85.

²³⁾ Godofred. Monach. l. c. p. 260.

^{26 b)} Die Bestimmung der Rückkehr Hermanns unterliegt großen Schwierigkeiten. Zunächst erwähnt Erhard Reg. Hist. W. unter No. 2236 den Abgang Hermanns nach Constantinopel und seine Einkerkelung daselbst, registriert dann aber von 2240 an 5 Urkunden, die von Hermann in Münster erlassen, die also nothwendig in den Anfang des Jahres 1189 fallen und vor No. 2236 registriert werden müssen. Aus dem Jahre 1190 liegt eine Urkunde Hermanns vor, von ihm erlassen und von münsterischen Zeugen unterschrieben. Nach der bestimmten Fassung liegt kein Zweifel vor, daß sie hier in Münster verfaßt ist; angenommen nun, daß Hermann

manns im Orient scheint der damalige Dompropst von Münster ihn vertreten zu haben, diesen finden wir an Statt seines Herrn im Anfange des J. 1190 auf einer Bischofsversammlung zu Cöln²⁷⁾, diesem überwies der König Heinrich VI. ein Geschenk von 300 Mark bis zur Rückkehr des Bischofes für diesen aufzuheben²⁸⁾. Wir treten hiermit in die Zeit hinüber, in welcher der Hohenstaufe Heinrich VI. nach dem Tode Friedrichs die Zügel der Regierung übernahm. Es könnte fast scheinen, daß der Bischof von Münster diesem Kaiser noch näher gestanden, noch mehr bei ihm gegolten, als bei dem großen Vorgänger, so häufig finden wir unsern Bischof als Vertrauensmann des Kaisers. Im Anfange des Frühlings 1192, vielleicht auf seiner Rückkehr aus dem Orient, traf er mit Heinrich in Süddeutschland zusammen,

gleich nach Friedrichs Tode (10. Juni 1190) nach der Heimath zurückgekehrt sei, so konnte er freilich noch am Ende dieses Jahres in Münster eintreffen, aber damit sind die Schwierigkeiten, welche jene Urkunde (500) schafft, nicht beseitigt. Da sie nämlich die Unterschrift trägt: *regnante Friderico victoriosissimo Romanorum imperatore augusto*, so kann Bischof Hermann den Tod des Kaisers in Asien nicht mehr erlebt haben, muß also vor jenem Unglück bereits heimgekehrt sein und ohne Kenntniß von Friedrichs Tode jenen Beisatz gemacht haben. Wann ist er aber aus Asien heimgekehrt, da er nach dem Anonymus bei Canisius Feldherr im Haupttreffen war, das in den Anfang des Mai 1190 fällt! Man sieht keinen Grund ein, weshalb Hermann unter damaligen glücklichen Verhältnissen das Kreuzheer verlassen haben soll, es mußte ihn denn, sei es eine Krankheit, oder Uebernahme einer Gesandtschaft dazu bestimmen, wovon wir aber nicht die geringste Nachricht besitzen. Erst mit dem Jahre 1192 beginnt die gewohnte größere Anzahl von Urkunden wieder, während aus den Jahren 1190 und 91 mit Bestimmtheit nur je eine vorliegt.

²⁷⁾ Schaten A. P. ad a.

²⁸⁾ Niefert M. u. : S. V. p. 12.

diente dann diesem als Zeuge bei Erlass wichtiger Urkunden zu Worms und Constanz 1192, im folgenden Jahre zu Werden, Anfang 1194 zu Achen, Ende des folgenden Jahres zu Mainz und Worms²⁹⁾. Wenn wir aber die großartigen Schöpfungen Hermanns, die er gerade in dieser Zeit in seiner Diöcese ins Werk setzte, hier übergehen, so geschieht das nur, um an anderer Stelle gründlicher darüber zu sprechen, als es hier möglich sein würde.

Durch den frühzeitigen Tod des Kaisers Heinrich VI. im Jahre 1197 wurde das Abend- und Morgenland freilich vor der Ausführung seiner kriegslustigen Pläne bewahrt, Deutschland aber dafür in um so schwerere Wirren gestürzt. Wer sollte der Erbe des erledigten Kaiserthrones sein, das war die brennende Frage, die Gesamtdeutschland in die größte Aufregung, bald in den blutigsten Bürgerkrieg versetzte. Die Einen, namentlich die Süddeutschen, wählten Philipp von Schwaben, den jüngeren Bruder des verstorbenen Kaisers, die norddeutschen Fürsten aber riefen bald darauf auf einer Versammlung zu Cöln den Welfen Otto, Heinrichs des Löwen Sohn, zum Könige aus. Auf welcher Seite stand nun der Bischof Hermann von Münster? Dieses zu beantworten hat sowohl ein spezielles Interesse für uns, als auch ein allgemeines, weil Bischof Hermann nach dem Urtheile alter und neuerer Schriftsteller zu den bedeutendsten und einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit gehörte. Nünning³⁰⁾ in seinen Münsterischen Monumenten erklärt ihn für einen Anhänger Philipps, Erhard³¹⁾ für einen Parteigänger Ottos, Wilmans³²⁾ endlich behauptet, daß der Bischof sich nach wie vor neutral gehalten habe.

²⁹⁾ Regesta H. W. Nro. 2284; 2285; 2303; 2331; 2336: 7, 8, 9.

³⁰⁾ Nünning Monument., p. 7. sq.

³¹⁾ Erhard, Geschichte Münsters p. 116.

³²⁾ Wilmans, Westf. Urk.: B. p. 5.

Versuchen wir es, uns nach den vorliegenden Quellen ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Als jene beiden Gegenkönige noch nicht ausgerufen waren, die beiden Parteien sich aber schon gebildet hatten, hielten die Verfechter der staufischen Ansprüche im Anfang März 1198 zu Erfurt eine Versammlung, worin die Wahl Philipps befürwortet wurde; die norddeutschen Fürsten aber versammelten sich um dieselbe Zeit zu einem Wahlakte in Cöln. Unter diesen nun drang die Ansicht des Bischofes von Münster durch, daß um jeden Preis eine einmüthige Wahl zu erstreben und daher, ehe man zu Anderem schritte, eine Versöhnung und Verständigung mit der erfurter Versammlung zu bewerkstelligen sei. Als die zu Cöln Versammelten auf diese dringende Vorstellung eingingen, sandte man den Bischof Hermann als Vermittler der beiden Parteien nach Erfurt³³). Allein ehe er ankam, war Philipp bereits zum Könige ausgerufen.

Darauf aber gingen die zu Cöln Versammelten nicht ein und bekannten sich, nachdem sie den Berthold von Zähringen hatten fallen lassen müssen, zu Otto dem Welfen als dem Könige ihrer Partei. Daß Hermann für diesen mitgewirkt habe anzunehmen ist ungegründet, denn in dem Aktenstücke, das die Norddeutschen an den Papst sandten zur Empfehlung Ottos, finden wir aus den Nachbargegenden wohl die Namen der Bischöfe von Paderborn und Minden, so wie des Abtes von Corvei, nicht aber den des münsterischen Bischofes³⁴). Auch erklärt sich Hermann in seinen Diplomen aus den Jahren 1198 und 99 für keinen von beiden, sondern schließt etwa mit Formeln als „litigantibus inter se pro regno ducibus Philippo et Ottone³⁵).“

³³) Pertz leges II. 211; Arnoldus Lubec. VI. 2; Godefred. Monach. bei Freher I. p. 264.

³⁴) Pertz leges II. 204.

³⁵) Cod. dipl. II. 578, 580. Bei dieser durchaus neutralen Stellung

Die Partei Philipps wuchs indessen, da der Papst sich noch nicht für seinen Gegner erklärt hatte, immer mehr. Auch den mächtigen Bischof von Münster versuchte jener König für sich zu gewinnen. In seinem Auftrage kam daher Konrad, Bischof von Würzburg und Kanzler an Philipps Hofe, zu Hermann, um ihn seiner Partei zu gewinnen; er schlug ihm sogar vor, sein Nachfolger auf dem Stuhle der würzburger Diöcese zu werden, ja ließ die Domherren daselbst auf dem Evangelium schwören, nie einen Andern als den Bischof von Münster zu seinem Nachfolger im Bisthume wählen zu wollen³⁶⁾. Wie viel dieses über Hermann vermocht hat, ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben, in den Urkunden aus dieser Zeit erklärt er sich aber nicht für Philipp.

Die Lage der Dinge, wonach dieser noch vor Kurzem bald alleiniger Herr schien, änderte sich plötzlich. Der Papst Innozens erklärte sich entschieden gegen Philipp und für Otto, die Wahl Hermanns II. aber zum künftigen Bischofe von Würzburg bezeichnete er als nichtig³⁷⁾. In Folge dessen trat Hermann in der Folgezeit zu Philipp und seiner Partei in keinerlei Verbindung, anders freilich sollte sich dessen Stellung Otto IV. gegenüber gestalten. Dieser Regent hatte jetzt allein den Titel der Rechtmäßigkeit für sich, zu diesem traten viele, die früher Philipp von Schwaben angehangen, durch des Papstes Drohungen bewogen über. Seinen Anhang noch mehr zu vergrößern machte Otto die größten Anstrengungen

des Bischofes kann das Vorkommen seines Namens in dem Aktenstücke, das Philipps Anhänger nach dessen Wahl an den Papst sandten, uns nicht beirren, zumal die Absender erklärten, daß sie auch die als Anhänger Philipps mit verzeichnet hätten, von denen Boten oder Briefe an sie gekommen. cf. Pertz leges II. 202.

³⁶⁾ Innocent. ep. II. 216, bei Abel, Könige Philipp der Hohenstaufe. p. 347 Note 8

³⁷⁾ Abel l. c. p. 114.

und nicht die geringsten beim Bischofe von Münster. Hoffte dieser von dem jetzt regierenden Sohne des Mannes, zu dessen Sturz Hermann mit beigetragen hatte, nach dessen Fall er sich eine neue, mächtigere Stellung verschafft hatte, sich Bürgschaft und Bestätigung seiner neuen Macht zu verschaffen? Oder war Hermann durch die Drohungen des Papstes geschreckt? Gleichviel, der spätere Verlauf der Dinge zeigt uns ein endliches entschiedenes Uebertreten Hermanns zum Könige Otto. Dieser aber suchte den einflussreichen Bischof noch mehr an sich zu fesseln und ernannte ihn im Jahre 1200 sogar zu seinem Kanzler. In solcher Eigenschaft unterzeichnete jetzt Hermann mehrfach die Diplome und setzte seinem Namen zu: Von Gottes Gnaden Bischof von Münster und Kanzler des kaiserlichen Hofes³⁸⁾. Ueber diese glänzende Stellung aber vergaß er nicht des schöneren Zieles — der Herstellung von Eintracht und Frieden im Reiche. In der Absicht kam Hermann im Juli 1200 in Gemeinschaft mit dem Bischofe von Paderborn und dem Abte von Corvei auf die Einladung des Erzbischofes Conrad von Mainz zu einer Zusammenkunft vieler Fürsten am Rheine zwischen Andernach und Coblenz. Allein an der Erbitterung der Parteien scheiterte das versuchte Friedenswerk³⁹⁾. Von den Verhandlungen wandte man sich zur blutigen Entscheidung der Waffen, die nicht allein zwischen den großen Parteien, sondern auch zwischen den einzelnen Anhängern mit größter Erbitterung gegen einander gerichtet wurden.

So machte der Graf von Ravensberg in Gemeinschaft mit den Bielefeldern, seinen Unterthanen, einen feindlichen Einbruch in das münsterische Bisthum; ob ihn seine Parteilstellung für Philipp, dem er entschieden anhing, gegen einen

³⁸⁾ Anni S. Gereonis bei Böhmer Fontes III. 399; Malinkrot de Archicancelariis S. J. R. p. 84; C. D. Westf. II. 539.

³⁹⁾ Reg. H. W. 2432. Schaten A. P. fälschlich ad a. 1199.

der höchsten Würdenträger des Gegners trieb, oder ob andere Gründe ihn bestimmten, kann nicht ermittelt werden, die Kriegsgräuel aber, die er anstiftete, waren der Art, daß Hermann mit den Seinen die Feinde mit Waffengewalt zu züchtigen sich entschloß. Der Zug ging glücklich von Statten; Bielefeld selbst wurde gestürmt und seine Festungswerke von den Münsterischen niedergedrückt. Statt aber an den feindlichen Einwohnern und deren Leben Rache zu nehmen, ließ Hermann, wie die Chronik erzählt, in einem vor der Stadt gelegenen Walde sämmtlichen Bäumen die Köpfe abschlagen, um an den enthaupteten Bäumen den niedergeworfenen Feinden das Schicksal zu zeigen, daß sie selbst eigentlich verdient hätten. Ein Ereigniß, das falls auch nicht geschichtlich für die naive Sinnesart jener Zeit gut erfunden ist und das eben im Geiste jener Zeit verstanden werden muß, auf die Zeitgenossen aber und Spätern einen solchen Eindruck ausgeübt haben soll, daß man darob allgemein die Milde des Bischofes feierte⁴⁰).

Der Gang der Ereignisse im Reiche zeigte indessen auch weiterhin die Wechselfälle des Schicksals. Hatte der Glaube, daß Otto der allein rechtmäßige Regent sei, diesem auch Hermann zugeführt, hatte diesen namentlich die Hoffnung bestimmt, Otto werde bald allein anerkannt sein und damit die Eintracht wiederhergestellt, so sollte sich dieses Alles nur zu bald ändern. Otto rechtfertigte die Hoffnungen nicht, die man in ihn gesetzt hatte, Philipps Macht stieg daher mehr und mehr, an eine Ausöhnung war nicht zu denken. Da gab es freilich für Hermann, der nicht die Parteilichkeit, sondern das Einheitliche gewollt hatte, keinen Grund mehr, in seiner wenn auch noch so glänzenden Stellung zu verbleiben. Er legte daher im Jahre 1201 das Kanzleramt nieder

⁴⁰) Geschichtsquellen des Bisth. Münster I. 112; III. 203 sq. Eamey Geschichte der Grafen von Ravensberg p. 20, 23.

und hielt sich nun durchaus neutral. Allein eine solche Einzelstellung war in damaliger Zeit nicht wohl möglich, zumal der Papst entschieden für Otto war. Bald darauf erhielt daher der Bischof von Münster einen Brief vom Papst Innozenz, worin ihm für seine bisherige Mühwaltung um Otto Anerkennung ausgesprochen, zugleich aber die Ermahnung angeknüpft wurde, diese auch fernerhin zu bethätigen⁴¹⁾. Allein auch das vermochte den Bischof aus seiner neutralen Stellung nicht zu verdrängen. Seine Urkunden aus dem Jahre 1201 wie in den beiden folgenden unterzeichnet er mit dem Vermerke *duobus regibus electis in imperio Romano, neutro vero stabilito*. Welche Stimmung mußte jetzt in dem Herzen des Mannes wohnen, der alle seine Kraft an die Erhaltung der Eintracht gesetzt hatte; wie bitter aber war er in diesen Einigungshoffnungen getäuscht worden!

Durch die Ungunst der Verhältnisse aus seiner staatsmännischen Thätigkeit verdrängt trug Hermann kein Bedenken, jetzt selbst den Schritt zu thun, dessenthalben er Andere so oft in seinen Urkunden und Erlassen in wärmster Weise beglückwünscht hatte. Nicht feige Furcht vor dem heillosen Wirrwar seiner Zeit, sondern die vernünftige Einsicht, daß sein redliches Bemühen vergebens sei und die innigste Zuwendung zum Klosterstande vermochten ihn, im Jahre 1202 sich in das Cisterzienser-Kloster von Marienfeld, zu dessen Gründung er einstens mit reichster Gabe beigetragen, zurückzuziehen⁴²⁾. Seine bischöfliche Stellung hatte er aber damit nicht aufgegeben, noch vielfach treffen wir ihn in Ausübung seiner geistlichen Thätigkeit, so in Münster, Cappenberg und Meteln; für das Aufgeben der politischen Bemühungen entschädigte ihn der Frieden des Klosters, in welchem er als geistlicher Oberhirt und größter Wohlthäter gleich geachtet

⁴¹⁾ Westf. Urk.-B. III. Urk. 6.

⁴²⁾ Geschichtsq. des B. M. I. p. 28, 112; Schaten ad a.

und geliebt sein verdienstvolles Leben am 9. Juni des Jahres 1203 beschloß. Trauernd senkten die Mönche seine Leiche vor dem Hochaltare ihrer schönen Klosterkirche ein und ehrten durch eine rühmende Grabschrift das Andenken des Mannes, der wie all seinen Untergebenen, so namentlich ihnen ein geistlicher Vater im wahrsten Sinne des Wortes gewesen war.

II.

Sprengung des Nationalherzogthums Sachsen und Erlangung
landesherrlicher Stellung durch Bischof Hermann II.

Bei der Stelle, an welcher die Chronik der Hülfe Erwähnung thut, welche der Bischof von Münster dem Kaiser Friedrich Barbarossa bei der Belagerung von Mailand geleistet habe, fügt der Chronist hinzu: „und Reinold führte die Leiber der drei heiligen Magier und anderer Märtyrer von Mailand nach Cöln; Hermann aber erlangte vom Kaiser, daß sowohl er als seine Nachfolger Fürsten stets sein und genannt werden sollten, auch erhielt er daselbst vom Kaiser andere Rechte der Freigravität und andere Würden.“ Die Marienfelder Mönche berichten in ihrer Uebersetzung dasselbe ⁴³⁾. Also wäre nach dem Bericht der münsterischen Chroniken die Landeshoheit über die hiesige Diöcese dem Bischofe Hermann II. vom Kaiser Friedrich nach der Erstürmung von Mailand im J. 1162 übertragen worden. Angenommen nun, daß Hermann an jenem italienischen Feldzuge des Kaisers Friedrich Theil genommen hätte, was wir aber oben als eine Verwechslung des Chronisten dargethan, so konnte er doch bei dieser Gelegenheit die gedachte Landeshoheit über das Bisthum Münster einfach deshalb nicht erlangen, weil er noch gar nicht Bischof von Münster war, ja mit hiesiger Diöcese noch in gar keiner Verbindung stand. Noch im ersten Jahre nach der Zerstörung Mailands, also im J. 1173 finden wir den Grafen Hermann von Ragenelenbogen als Domherrn der würzburger Kathedrale. Aber warum knüpften die Chroniken denn gerade an Hermanns Namen die Uebertragung jener

⁴³⁾ Geschichtsq. des B. M. I. 27, 112. Die spätere Handschrift setzt dazu: und Herzoge des Reiches in Westfalen unter kaiserlichem Bann.

Landeshoheit? Anzunehmen, daß hier ein durchaus falscher Bericht des Chronisten vorliege, scheint mir wenig statthaft, denn warum soll dieser von so vielem Andern, das mit Hermann in Verbindung steht, gewußt, von der Sprengung des Herzogthums aber und der Erlangung eigener Landeshoheit eben nur Erdichtetes vorgebracht haben, kann doch die Kenntniß von diesem Ereigniß ihm gerade so gut aus jenen Quellen und urkundlichen Berichten zu Wissen gekommen sein, als er daraus so manches Andere über das Leben Hermanns geschöpft hat. Ein chronologischer Schnitzer liegt aber in jedem Falle vor, denn sowohl im Feldzuge von 1162, woran man den Hermann wohl fälschlich Theil nehmen läßt, als auch im Kriegesjahre 1176, worin dieser wirklich sich beim Heere in Italien befindet, kann von einer Sprengung des Sachsenherzogthums keine Rede sein. Chronologische Irrthümer aber können uns bei den Schriftstellern jener Zeit wenig beirren, bei Ansetzung der Zeit für dieses oder jenes Faktum kam es den meisten Geschichtsschreibern eben auf einige Jahre mehr oder weniger nicht an; falls sie sich die Sache nicht noch leichter dadurch machten, daß sie gar keine Jahreszahlen setzten. Halten wir uns deshalb mit vorläufiger Uebergang der Jahreszahl an das Faktische, daß nach dem Sturze Heinrichs des Löwen der Bischof Hermann von Münster Landesherr in seiner Diocese geworden sein soll und sehen wir zu, in wiefern dieses zu den Berichten der andern Quellschriftsteller über den Sturz des Löwen paßt.

Bei Arnold, dem Lübecker Abte ⁴⁴⁾, heißt es hierüber: „Dennoch setzte der Kaiser auf Begehr der Fürsten einen vierten Reichstag an, als aber auch zu diesem der Herzog nicht gekommen war, handelte er, wie es früher nach Meinung der Fürsten bestimmt war, setzte den Bernhard, Grafen von Anhalt, für ihn zum Herzoge ein und befahl den Bi-

⁴⁴⁾ Leibnitz Script. Brunsv. II. p. 644.

schöfen, daß sie die Güter an sich zurücknehmen sollten, welche Herzog Heinrich bis da von ihnen zu Lehen gehabt!“

Da nun aber zu diesem und vielen anderen Berichten die Absetzungsurkunde des Kaisers selbst, welche dieser 1180 zu Gelnhausen erlassen, vorliegt, werden wir uns deren Hauptinhalt am passendsten vorführen und aus deren Wortlaut weitere Schlüsse ziehen. In diesem Aktenstücke⁴⁵⁾ heißt es also:

„Wir haben daher nach gehabter Berathung mit den Fürsten und nach deren einstimmigem Rathe das Herzogthum, welches genannt wird das von Westfalen und Engern getheilt (in zwei Theile) und in Anbetracht der Verdienste, durch welche unser geliebter Fürst Philipp, Erzbischof von Cöln, weil er das Ansehen der kaiserlichen Krone gefördert und aufrecht erhalten, weil er weder eigene Ausgaben noch persönliche Gefahren gescheut, sich ein Privilegium kaiserlicher Gunst verdiente, den einen Theil, den nämlich, quae in episcopatum Coloniensem et per totum Patherburnensem episcopatum protendebatur, mit allem Rechte und aller Gerichtsbarkeit und mit allem zu eben diesem Herzogthum Gehörigen der Cölner Kirche unter dem rechtlichen Titel einer Schenkung mit kaiserlicher Freigebigkeit verliehen, wozu sich gesellte die öffentliche Zustimmung unseres geliebten Verwandten des Herzoges Bernhard, dem wir den übrigen Theil des Herzogthums abgetreten haben.“

Nach meiner Ansicht, die ich weiter unten zu begründen suchen werde, geht aus diesen Worten hervor, daß das Herzogthum im südlichen Westfalen, so weit dieses durch die Lippe vom übrigen getrennt wird, hi dissit der Lippe, wie es im Westf. Landfrieden von 1319 heißt⁴⁶⁾, also jene Theile,

⁴⁵⁾ C. D. Westf. 407. Pertz leges II. 163. Lacomblet I. 331. Seibertz I. 112. Gelenius de admirand. magnit. Coloniae p. 73.

⁴⁶⁾ Bei Moeser Dsnab. Gesch. III. 70.

welche die Paderborner Diöcese umfaßten, und welche zu Cöln als ihrem Bisthume, nicht Erzbisthume gehörten, daß diese Theile, sage ich, an den Erzbischof Philipp von Cöln fielen; in gleicher Weise scheint mir aber auch daraus hervorzugehen, daß, wenn die reliqua pars des Herzogthums, die Heinrich der Löwe außer jenen nun cölnischen Bezirken besessen hatte, jetzt an Bernhard von Anhalt überging, diesem nicht allein die übrigen Theile von Westfalen und Engern, sondern auch das münsterische Bisthum als Bestandtheil seines neuen Herzogthums überwiesen wurde.

Wenn nun aber diese Ansicht betreffs der Theilung des großen Herzogthums Sachsen sich als die richtige nachweisen ließe, würde damit nicht zugleich eingeräumt werden müssen, daß der Bericht unserer Chroniken, als sei Hermann nach dem Sturze Heinrichs in seinem Bisthume Landesherr geworden, falsch sei? Keineswegs. Der Verlauf der Ereignisse, welche sich nach dem J. 1180 in ganz Sachsen vollzogen, zeigt uns auf der einen Seite, wie straff der Erzbischof Philipp und seine Nachfolger in dem ihnen als Herzogthum überwiesenen Theile ihre Rechte als Landesherrn ausübten, wie sie Alles daran setzten, ihre Herzogsgewalt zu festigen und zu heben; im schärfsten Gegensatze dazu finden wir seit jener Zeit im Bisthum Münster, Minden, Osnabrück und den übrigen Gegenden des nördlichen Westfalens und Engerns so zu sagen nicht den mindesten Einfluß der Anhaltiner als Herzoge; die Zerfahrenheit und Sorglosigkeit Bernhards machte den Anfang, zugleich kamen andere Ursachen dazu, die genannten Gegenden nach und nach völlig frei werden zu lassen. Wurde also Bernhard von Anhalt damals unser Herzog, was nach jener Urkunde wohl nicht geläugnet werden kann, so blieb das doch dadurch ohne Bedeutung, weil er seine Rechte nicht ausübte, im Bisthum Münster nahm der hiesige Bischof, in den anderen Nord-Westfalens und Engerns die dortigen Würdenträger die landesherrlichen Rechte in die Hand

und so nach und nach alle fürstlichen Rechte ausübend nannten sich sowohl die andern, als namentlich der Bischof von Münster endlich princeps und dux seines Landes. Nun kann deshalb freilich die Erlangung der vollen landesherrlichen Machtstellung nicht auf ein bestimmtes Jahr zurückgeführt werden, sie entwickelte sich aber doch nach dem J. 1180 mit Riesenschritten, für Münster sind wahrhaft großartig die Anfänge unter Hermann II., so daß dieser mit vollem Rechte sowohl in den Chroniken als auch fast sämtlichen anderen einschlagenden Schriftstellern als der erste der münsterischen bischöflichen principes genannt wird!

Um aber über diese Entwicklung der Landeshoheit namentlich in Münster eine klare Anschauung zu gewinnen, scheint es mir unerlässlich, zuvor mit wenig Zügen zu zeigen, welches die Stellung der sächsischen Bischöfe in früheren Zeiten gegenüber den Herzogen war, und als welche und wie weit sich die Herzogsgewalt dieser namentlich nach Westen zu in den Zeiten vor 1180 erstreckte. Denn wenn nach der Darstellung einiger neuerer Schriftsteller vor Heinrich dem Löwen im größeren Theile von Westfalen den Herzogen von Sachsen gar keine Rechte zustanden, Heinrich der Löwe aber nur angemessener Weise Herzog von ganz Sachsen war, wie kam es denn, daß die Bischöfe von Münster, Osnabrück, auch Minden und Paderborn, welche früher so zu sagen unabhängig gewesen wären, nach dem Sturze Heinrichs anderen Fürsten als ihren Landesherrn untergeordnet wurden?

Die Herzogsgewalt nun im Allgemeinen war zu verschiedenen Zeiten keineswegs vom selben Umfange, überall aber und so auch in Sachsen stellten sich der Ausübung ihrer landesherrlichen Rechte häufig die Sonderbestrebungen der untergebenen Edlen entgegen; für die Einschränkung der Macht der sächsischen Herzoge kommt aber namentlich die große An-

zahl der in diesem Lande gelegenen Bisthümer in Anbetracht. Schaten bemerkt mit Recht, wie diese bereits zu Karls Zeiten mächtig, unter den folgenden Königen und Kaisern Jahr für Jahr an Ansehen und Macht gewachsen wären. Uebrigens verlieh Karl die sächsische Herzogswürde zwischen Rhein und Weser zuerst an Egbert, sein Sohn und Nachfolger Rudolf bekam zu diesem Theile auch das östliche Sachsen, also zwischen Weser und Elbe hinzu⁴⁷⁾. Von diesem stammen Heinrich der Finkler und Otto I., welcher letztere mit anderen Reichsgeschäften zu sehr überladen den ducatus Saxonicus an Hermann den Billung abtrat⁴⁸⁾. Dieser herrschte zunächst aber nur über das Land zwischen Weser und Elbe, welcher Theil deshalb namentlich eines wachsamem Auges bedurfte, weil er ja zunächst von den angrenzenden Slaven bedroht war. In Engern hatten damals, wie es beim Annalist. Saxo⁴⁹⁾ heißt, die Nachkommen des Herzoges Widukind noch große Macht und bedeutendes Ansehen. Später dehnten die Billungen aber ihre Landeshoheit auch über das westliche Sachsen aus⁵⁰⁾. In dem Umfange übernahm 1106 Lothar von Supplinburg die Herzogsgewalt, von ihm vererbte sie sich auf die Welfen, bis sie 1180 gesprengt wurde.

Welche Ereignisse treten denn nun in jenen angedeuteten Zeiträumen hervor, die uns etwa die Machtsfülle der Herzoge von Sachsen kennzeichnen könnten?

Zunächst lesen wir von Bruno, dem Sohne des Herzoges Rudolf, daß er um das Jahr 880 den sächsischen Heerbann aufgeboden, zu welchem vorzüglich die Grafen Sachsens und fast die gesammten Edlen zusammenkamen. Unter anderen Bischöfen, welche damals zu den Waffen griffen, war

47) Vita S. Idae bei Pertz S. II. 571. Vita Hathumode I. c. IV. 167.

48) Adam. Bremens. I. c. VII. p. 308.

49) L. c. VI. 751.

50) Walter §. 166. p. 152.

auch der von Minden, denn dieser fiel im genannten Jahre in jenem Heere in einer blutigen Normannenschlacht⁵¹⁾. Eben diese strenge Unterordnung der sächsischen Bischöfe unter den Heerbefehl des Herzoges drückt auch Schaten bei Erwähnung einer Urkunde, wodurch der Abt von Corvey davon befreit wurde, dadurch aus, daß er bemerkt, König Arnulph habe eine allgemeine Küftung ausgeschrieben nec episcopi per Saxoniam immunes facti. Als ferner König Conrad mit dem Herzoge, späteren Könige, Heinrich in jenen traurigen Krieg verwickelt war, berief er im J. 916 die sächsischen Bischöfe zur Abhaltung einer Synode, aber keiner von allen folgte dem Rufe des Königes, so groß war das Ansehen Heinrichs unter ihnen⁵²⁾. Seit den Zeiten dieses großen Fürsten aber scheint der große Einfluß der Herzoge von Sachsen nachgelassen zu haben, was wohl darin seinen hinreichenden Grund findet, daß sich ihr und des Reichsoberhauptes Augenmerk vielfältig auf die Abwehr der Gefahr richten mußte, welche von Osten her, von den Slaven und Magyaren drohete. Den sächsischen Bischöfen war das günstige Gelegenheit, sich eine bedeutendere und freiere Stellung zu gewinnen, allein der Herzog Bernhard vermerkte das so übel, daß er um 1024 mit Heeresmacht sie in die alten Schranken zurückführte⁵³⁾. Von eben diesem Herzoge wird auch berichtet, daß auf seinen richterlichen Spruch die Güter einer edlen Frau Hildegunda der Paderborner Kirche zugesprochen wären⁵⁴⁾, ein Fall, der um so bemerkenswerther erscheint, als über die richterliche Thätigkeit der Sachsenherzoge fast nichts in den Urkunden vorliegt. Wie sehr ferner

⁵¹⁾ Helmold l. c. p. 543.

⁵²⁾ Pertz leges II. p. 559.

⁵³⁾ Annal. Saxo l. c. p. 674; Adam. Brem. l. c. p. 30.

⁵⁴⁾ Schaten A. P. p. 319.

in den trüben Zeiten Kaiser Heinrichs IV. die sächsischen Bischöfe ihrem Herzoge angehangen und für ihn gelitten haben, ist hinreichend bekannt, erwähnt sei aus dieser Zeit nur, daß Egilbert, Bischof von Minden, und außer ihm der Abt von Corvey an den Herzog Magnus die Advocatur ihrer Stifter übertrugen⁵⁵⁾. Herzog Lothar von Supplinburg, der nach dem Aussterben der Billungen deren Würde übernahm, übte seine Gewalt im ganzen weiten Herzogthume im großartigsten Maßstabe aus. Auf sein Ersuchen nahm Kaiser Heinrich V. ein Kloster der Paderborner Diöcese in seinen Schutz; als sich aber Lothar zu den Gegnern des Kaisers geschlagen und der münsterische Bischof diesem anhing, belagerte er 1115 Münster und ließ sich von den bedrängten Einwohnern das Versprechen geben, daß sie wenigstens, was immer geschehen möchte, in der Treue zum Herzoge verbleiben würden⁵⁶⁾. Kurze Zeit darauf brach er die Kastele Falkenheim und Wallhusen im südlichen Sachsen, dann Bentheim, und als die Münsteraner um die Zeit ihren Bischof Theoderich, der vielen verhaßt war, durch einen Aufstand aus der Stadt warfen, führte der Herzog ihn zurück und brach bei der Gelegenheit Dülmen, bald darauf Nietbeck⁵⁷⁾. Mag nun Lothar jene zahlreichen Kastele gebrochen haben, weil von dort aus die Umwohner durch Räubereien gefährdet wurden, wie der Annalista Saxo berichtet, oder mochten ihm überhaupt befestigte Plätze innerhalb seines Gebietes verhaßt sein, jedenfalls zeigt dieser Umstand wie auch das wiederholte Auftreten Lothars gegen Münster, in wie ausgedehntem Maßstabe er seine Herzogsgewalt durch ganz Sachsen gehandhabt hat. Auf Lothar nun folgte Heinrich der Stolze, und nach diesem Heinrich der Löwe als Herzog von Sachsen. Des Letzteren Gewalt war

55) Regest H. W. I. p. 120; Schaten ad a. 1079.

56) Annal. Saxo l. c. p. 751.

57) Idem p. 756; 761.

eine gewaltige durch das ganze Land vom Rhein bis zur Elbe, daß aber in diesem Umfange eine angemessene, möchte ich nicht behaupten. So berichtete einst der Kaiser diesem Welfen, er habe den Corveyern einen neuen Abt eingesetzt; es wäre Sache des Herzogs diesem und seinem Kloster die verlorenen Güter wieder zu verschaffen, dieselbe Ermahnung richtete bald darauf auch der Papst Eugen an den Herzog. Schenkungen von Umwohnern von Soest, andere von Paderbornern bestätigte er, schlichtete Zwistigkeiten, die zwischen Geistlichen dieser Gegend ausgebrochen waren, zeigte sich aber namentlich als Heerführer im ganzen Umfange seiner Macht. Unter seiner Führung machte Bischof Werner von Münster einen Feldzug mit gegen die Slaven, bald darauf zogen die Bischöfe von Minden, Paderborn und Münster unter seiner Führung gegen den Grafen von Arnberg. Als letzter, aber merkwürdiger Fall, mag noch erwähnt werden, daß, als ein münsterischer Ministeriale sich um die Erlaubniß zur Gründung des Klosters Langenhorst an ihn wandte, der Herzog Heinrich die Erlaubnißurkunde mit den Worten schloß: *nostra iudiciali auctoritate et legitima attestacione!*⁵⁸⁾ Vorliegende sind, wenn auch nicht zahlreiche so doch wichtige Ereignisse, die sich bei verschiedenen Quellschriftstellern und in Urkunden zur Kennzeichnung der Herzogsgewalt deren von Sachsen finden; fügen wir auch hinzu, daß aus älterer Zeit das meiste urkundliche Material zu Grunde gegangen ist, so muß man doch das einräumen, daß namentlich zur Zeit einiger Willungen das westliche Sachsen ziemlich frei war, daß überhaupt von der größeren oder geringeren Bedeutung des jedesmaligen Herzogs die größere oder geringere Abhängigkeit namentlich der westlichen Theile bedingt war. Vorzüglich er-

⁵⁸⁾ Regest. H. W. II. Nr. 1679; 1768; 1722; Lamey I. c. codex dipl. p. 11; Riefert M. U. = C. IV. p. 131.

scheint Münster, als der entlegenste Theil, mehrfach außerhalb des Kreises der Herzogsgewalt, obwohl Männer wie der erste Heinrich, wie Lothar, wie Heinrich der Löwe auch hier zu Lande ihr volles Ansehen geltend machten. Schließlich aber darf nicht vergessen werden, daß ein großer Theil der Thätigkeit sämmtlicher Herzoge von Sachsen stets dem gefährdeten Osten zugewendet war, und daher leicht die weit entlegenen westlichen Theile des großen Herzogthums zeitweilig fast unabhängig und frei erscheinen konnten, obgleich sie es dem Rechte nach nicht sein sollten. Wenn nun aus dem eben Erwähnten hervorgeht, daß auch schon vor der Sprengung des Herzogthums die Bischöfe von Münster zeitweise eine gewisse Unabhängigkeit besaßen, wenn uns die Quellenberichte vor Heinrichs Sturz schon eine gewisse Macht und Selbstständigkeit der hiesigen Bischöfe beweisen, so ist doch der Umschwung in dieser Beziehung zu Hermanns Zeit so groß, daß man bei Durchforschung seiner Zeitverhältnisse sofort darüber sich gewiß wird, wie mit jenem Träger der münsterischen Bischofswürde in einen neuen Zeitabschnitt, auf ein neues Feld von weltlicher Macht und Ansehen hinüberschritten wird. Alle jene Rechte, welche früher hier zu Lande die Herzoge gehandhabt hatten oder doch nach ihrer Befugniß hätten handhaben können, finden wir von jetzt an im Besiße des Bischofes, der sich durchaus als unabhängigen Reichsfürsten kennzeichnet. Als obere Kriegsherren traten die Herzoge in allen deutschen Ländern gegen die Anlegung befestigter Plätze innerhalb ihrer Herzogthümer auf, von Sachsen finden wir das namentlich unter Lothar, der, was sich von solchen Forts auch in der münsterischen Diöcese fand, niederriß; Bischof Hermann II. aber machte Münster zu einer vollständigen Festung und sicherte durch die Plätze Dülmen, Nechede, Nienborg, Landegge, Sassenberg und Ahlen die Grenzen seines Bisthums als durch eben so viele Festungen, wozu er sie sei es vorgestunden oder umgewandelt oder neu angelegt hatte.

Früher finden wir die münsterischen Bischöfe wiederholt unter dem Heerbefehl der Herzoge von Sachsen, seit Hermanns Zeiten aber treten sie auch in dieser Beziehung selbstständig auf, wie ja Hermann schon auf seine Hand die Züge gegen Braunschweig und Bielefeld unternahm. Früher waren die Herzoge die Träger der richterlichen Gewalt, wenn sie diese auch, so weit es aus den Urkunden zu ermitteln ist, nur selten in dieser Gegend ausübten; Hermann aber verleiht Münster, Coesfeld und Bocholt das Stadtrecht. Auch die Sprache in den Urkunden Hermanns wird eine andere, er spricht von seinen Bürgerschaften und Städten; schlichtet den bekannten Streit über die Gräben der Dom-Immunität mit den Worten imperiali fretus auctoritate. Spricht schon dieser Ausdruck für die Stellung Hermanns als die eines Landesherrn, der nur den Kaiser über sich anerkennt, wie viel mehr dann ein anderer für die erlangte Selbstständigkeit, den wir kurz nach Hermanns Tode in einem wichtigen Aktenstücke finden, worin es wörtlich heißt, daß der Bischof von Münster durch das weltliche Schwert (*materialis gladius*) eine größere Macht besitze als irgend ein anderer.

Ergibt sich nun aus dem Theilungsbefehl Kaiser Friedrichs, daß mit dem übrigen Nord-Westfalen und Engern auch Münster im J. 1180 unter Bernhard von Anhalt als seinen neuen Herzog kam, so lassen die obigen Ausführungen nur ein Zweifaches zur Beurtheilung der werdenden Fürstengewalt Bischof Hermanns und seiner Nachfolger zu.

Entweder nämlich ist nach dem J. 1180 Hermann durch kaiserliche Bestallung *princeps* und *dux* des Bisthums Münster geworden, oder Bischof Hermann und seine Nachfolger nahmen, da die Anhaltiner ihre Herzogsrechte außer andern nord-sächsischen Landesstrichen namentlich im Münsterischen auch später wohl besaßen aber nicht ausübten, factisch die landesherrlichen Rechte in Besitz und nannten sich endlich selbst *dux*, wie wir es in münsterischen Urkunden von

den Jahren 1280 und 1284 und auch schon einige Jahre früher finden⁵⁹⁾.

Zur Bekräftigung jener ersteren Annahme habe ich nur das Zeugniß eines einzigen Schriftstellers auffinden können. Johann Schiphover⁶⁰⁾ nämlich in seinem *chronicon de archicomitatu Oldenburgensi* berichtet also: Auf jenem Reichstage, der im Jahre des Herrn 1185 zu Mainz gefeiert wurde, ward vom Kaiser Friedrich Fürsorge getroffen für Hermann von Ragenelenbogen betreffs der münsterischen Kirche. Dieser erlangte nämlich vom Kaiser Friedrich, daß er und seine Nachfolger als Bischöfe von Münster Fürsten und Herzoge in Westfalen sein und genannt werden sollten. Als Grund fügt dieser Schriftsteller hinzu: weil eben dieser Friedrich I. beständig in Dortmund zu sein pflegte; womit er wohl bezeichnen will, daß der Bischof von Münster den in seiner Nähe weilenden Kaiser bei häufigem Zusammenkommen leicht für die Vergrößerung seiner Macht gewonnen hätte. Woher nun Schiphover diesen seinen Bericht, der sehr an den des münsterischen Chronisten erinnert, namentlich aber jene Angabe der Zeit, worin er sich betreffs des Reichstages freilich um ein Jahr geirrt hat, bekommen, habe ich nicht ausfindig machen können. Meibaum, der in seiner Sammlung auch dieses Chronikon herausgab, setzt zum Schlusse hinzu, daß Schiphover aus manchen Werken geschöpft habe, die aber mit Ausnahme des *Chronicon Rastedense* verloren wären, weshalb man dem Werke Schiphovers um so mehr Achtung schulde⁶¹⁾. Wenn diesem Berichte Schiphovers nun Wahrheit zu Grunde liegt, so ist es um so mehr zu bedauern, daß sie als solche nicht erhärtet und damit allem Zweifel ein Ende gemacht werden kann. Wem dennoch diese Ansicht, daß Bischof Her-

⁵⁹⁾ Niefert Münst. Urk. : B. II. Abth. p. 19, 21.

⁶⁰⁾ Bei Meibaum II. p. 146.

⁶¹⁾ I. c. p. 192.

mann II. vom Kaiser Friedrich nach dem Jahre 1180 mit der fürstlichen Gewalt über die münsterische Diözese bekleidet worden wäre, die haltbarere scheint, der würde sich außer dem Zeugnisse der Chroniken, außer der wichtigen Angabe Schiphovers, außer der mehrtägigen Gegenwart des Bischofes Hermann auf dem Reichstage von Mainz 1182, wo er sicher für seine Stellung sich bemüht hat, ferner außer dem unverkennbaren Umschwunge in der Nachtsfülle der münsterischen Bischöfe, auch namentlich endlich auf die Veränderung an den Münzen berufen können. Bei dem bekannten herforder Funde sind nämlich unter einer großen Menge Münzen aus dem 13. Jahrhundert auch solche entdeckt worden, die mit vollem Grunde dem Bischof Hermann II. beigelegt werden müssen. Die Vorderseite zeigt uns ein Portal, das in seinem Typus von den früheren münsterischen Münzen sehr verschieden ist, ringsumher steht mehr oder weniger deutlich Mimigardevort; sehr wichtig ist die Veränderung auf der Rückseite. Ueber das Kreuz nämlich, das diese füllt, ist ein Bischofsstab gelegt und ringsumher steht nicht mehr Oddo, wie bei den früheren Münzen, sondern Hereman, auf einigen deutlicher, auf anderen weniger deutlich ausgeprägt. Die Münzen können nur auf Hermann II. zurückgeführt werden. Die Umschrift Mimigardevord statt Monasterium zeugt nicht gegen Hermann II., denn das Verschwinden jenes Namens aus dem Schriftgebrauch bedingt nicht auch den bei solchen Anwendungen. In einer Urkunde bedient der Bischof Ludwig, in zwei anderen Hermann selbst sich noch des alten Namens: Mimi-gardevordensis episcopus. Der auf der Münze über das kaiserliche Kreuz gelegte Krummstab und die Umschrift zeugen von dem erlangten Münzregal⁶²⁾. Nach vorliegendem Ducl-

⁶²⁾ Weingärtner, die ältesten Münzen von Münster und Paderborn, in der Zeitschrift XXII. p 305 sqq Grote, Münzstudien, die Münsterischen Münzen des Mittelalters.

lenbestande ist aber die wahrscheinlichste Annahme wohl die, welche wir oben als anderen Theil der Alternative bezeichneten: daß im größeren Theile des alten Nationalherzogthums Sachsen Bernhard von Anhalt statt Heinrich des Löwen Herzog wurde und ihm auch Münster untergeordnet war, daß aber nach dem Jahre 1180 der Bischof von Münster so wie die Würdenträger der benachbarten norddeutschen Bisthümer, welche schon manche Rechte eines Landesherrn besaßen, wegen Thatlosigkeit des neu eingesetzten Herzoges in ihren Bezirken sich zunächst als Herzoge gerirten, dann auch sich als solche benannten, ein Gang der Entwicklung, der sich bei vielen Verhältnissen der mittelalterlichen Geschichte findet, worin gar Manches nicht auf Urkunden und Dokumente zurückgeführt werden kann, Manches sich auf ähnlichem Wege entwickelte, und endlich als ein zu Rechte Bestehendes anerkannt wurde.

So wahrscheinlich aber auch nun diese Ansicht scheint, würden doch mit Unrecht die anders lautenden Urtheile älterer und neuerer Schriftsteller an dieser Stelle übergangen werden. Seien deshalb die wichtigsten von diesen genannt und kurz gewürdigt.

Was das späte Vorkommen des Titels Mimigardevordensis episcopus angeht, so findet sich der Ausdruck noch in einer Urkunde Bischof Ludwigs Cod. Dipl. II. 366 und in zweien Bischof Hermanns II. Reg. H. W. 2344 und Cod. Dipl. III. 12. Von Hermann kannte Erhard nur die erstere und bezweifelte daher deren Echtheit, es liegt aber kein Grund vor, irgend eine von den dreien für unecht zu halten. Der Ausdruck Mimigardevord als der vulgäre lebte sicher noch lange im Munde des Volkes, als er für die lateinische Schriftsprache im Allgemeinen schon veraltet war, daß nun vereinzelt der altererbte Name auch in diesen späteren Urkunden noch vorkommt, kann sicher nicht als Grund für deren Unechtheit dienen.

Unklar ist zunächst die Fassung in den *Annales Stadenses* (Pertz Script. XVI. p. 349): der Kaiser habe dem Herzoge Heinrich alle Lehen, die er vom Reiche, von Erzbischöfen und Bischöfen gehabt, genommen und das Herzogthum Sachsen an den Grafen Bernhard von Anhalt, das Herzogthum Westfalen an Philipp von Cöln übertragen. Für die weitere Ausdehnung des kölnischen Bestandtheiles sprechen ganz bestimmt die *Annales Pegavienses et Bosov*: das Land östlich von der Weser habe Bernhard, westlich davon der Erzbischof von Cöln bekommen. Dasselbe wird im *Chronicon Bigaugiense* berichtet, im selben Sinne erzählt Godefredus Monachus, daß der Erzbischof von Cöln in seiner Diöcese und durch ganz Westfalen und Engern, Bernhard im übrigen Sachsen Herzog geworden; im selben endlich Chytraeus, daß Bernhard von Anhalt das obere Sachsen bei Wittenberg erlangt hätte⁶³). Diese Schriftsteller lassen also Bernhard nur den kleineren Theil Sachsens jenseits der Weser, den Erzbischof von Cöln aber das ganze übrige Sachsen, also namentlich mit ganz Westfalen bekommen. Wie kamen diese zu solcher Ansicht, die sie durch wenig oder gar nichts begründen konnten? Gewiß ließen manche von ihnen, ohne Kenntniß jener kaiserlichen Urkunde, sich durch den bekannten Titel der Erzbischöfe von Cöln *dux Angariae et Westfaliae* zu dem Irrthum verleiten, jene Bischöfe zu Herren der ganzen Länder zu machen, von denen sie ja den Titel trugen.

Im Gegensatz zu jenen auch der Zahl nach nicht bedeutenden Schriftstellern thun die besseren und der Zahl nach bei weitem überwiegenden beim Bericht der Theilung des Herzogthums Sachsen fast nur des Anhaltiners als des neuen Herzoges im größeren Theile Sachsens, des Cölners aber wenige, die Mehrzahl gar nicht Erwähnung.

⁶³) Pertz I. c. p. 263; Pfeffinger *Vitriarius* *Illust.* II. p. 66; Godefred. bei Freher I. 247; Chytraeus *Westf.* p. 73.

Die Annales Erphesfurdenses (Pertz l. c. p. 25) berichten beim Sturze Heinrichs, daß der ducatus Saxoniae dem Grafen Bernhard übergeben wäre. Des kölnischen Antheils wird keine Erwähnung gethan. Ebenso berichten die Annales Palidenses l. c. p. 95, Magdeburgenses p. 194; und Egmundani, welche alle das Herzogthum Sachsen, welches Heinrich genommen, an Bernhard überwiesen werden lassen, des kölnischen Herzogthums, geschweige denn in jener weiten Ausdehnung keine Erwähnung thun. Bei Otto, dem Fortsetzer Ottos von Freisingen, beim Abbas Urspergensis, bei Arnoldus Lubeccensis, endlich von Neueren bei Cranz wird derselbe Bericht über die Theilung vorgefunden, keiner von ihnen weiß etwas von jenem großen Antheile Kölns⁶⁴). Bedenken wir nun, fußend namentlich auf jener kaiserlichen Theilungsurkunde, daß Bernhard den ganzen Theil vom großen Herzogthum Sachsen, so weit dieser nördlich von der Lippe und weiter nach Osten zwischen Weser und Elbe lag mit Ausschluß der Welfischen Erbgüter erhielt, so ist wohl erklärlich, wie von den meisten und besten Schriftstellern fast nur seiner, als des Uebernehmers des bei weitem größeren Theiles von Sachsen, Erwähnung gethan wird, vom Kölner Erzbischofe aber kaum Kenntniß genommen. In dem Sinne ist auch der Ansicht Eichhorns beizupflichten, welcher sagt, daß in Sachsen das eigentliche Herzogthum niemand anders, als gerade Bernhard von Anhalt bekommen habe.

Zum Schlusse sind von neueren Ansichten namentlich zwei zu erwähnen, welche sich in zahlreichen Werken ausgesprochen finden. Bei Raumer, bei Hüllmann in seiner Gesch. des Ursprungs der deutschen Fürstenwürde; bei Bessen in der Geschichte des Bisthums Paderborn, bei Böttiger u. A. heißt es nämlich

⁶⁴) Otto de S. Blas. bei Urstip. p. 209; Abbas Ursperg. p. 310 eod. l. Germ. Chronic. lib. XVIII. p. 174; Gobel. Pers. bei Meibaum l. 273; Cranz p. 162.

bald bestimmt, bald unbestimmter ausgedrückt, daß bei jener Theilung ganz Westfalen und Engern, soweit sie die Bisthümer Paderborn, Münster, Osnabrück und Minden, mit andern Worten die Kölner Kirchenprovinz, soweit diese in Westfalen und Engern lag, umfaßten, unter die Herzogsgewalt des Erzbischofes von Cöln gefallen seien. Möge uns zur Beurtheilung dieser verbreiteten Ansicht besonders die Aufforderung Fickers antreiben, welcher in seinem Engelbert dem Heiligen⁶⁵⁾ bemerkt: So wenig ich nun die Annahme einer kölnischen Herzogsgewalt durch ganz Westfalen für unumstößlich halte, so scheint sie mir doch immerhin der Beachtung werth! Was zur etwaigen Begründung einer so weit ausgedehnten Herzogsgewalt der Erzbischöfe von Cöln angeführt werden kann, hat Ficker im oben genannten Werke zusammengestellt⁶⁶⁾, ohne freilich diese Gründe zu seiner Ueberzeugung für genügend zu halten; andere haben die Sache leichter genommen.

Zuerst erwähnen sie des großen Ansehens, welches die Erzbischöfe von Cöln lange Zeit in ganz Westfalen genossen, wie dieses noch vermehrt und gehoben worden durch die große Anzahl von Kastellen und Landgütern, womit sie fast unsere ganze Provinz umklammert.

Zweitens wäre doch wohl zu beachten, daß die Bischöfe von Münster sich erst hundert Jahre nach dem Sturze Heinrichs des Löwen in ihren Urkunden als duces benannten.

Drittens halten sie es für höchst unwahrscheinlich, daß das Bisthum Paderborn, welches doch „in spiritualibus“ dem Erzbischofe von Mainz untergeordnet war, allein damals unter Cöln gefallen; während doch die anderen westfälischen Diöcesen, welche unter Cöln als ihrer Metropole standen,

⁶⁵⁾ Ficker, Engelbert der Heilige p. 233.

⁶⁶⁾ l. c. p. 228 — 233.

nichts destoweniger in temporalibus einem andern Fürsten als ihrem Herzoge überwiesen wären.

Viertens endlich wird der Versuch gemacht, ihre Ansicht mit dem Wortlaute der Absetzungsurkunde Kaiser Friedrichs in Einklang zu bringen. Jener Ausdruck nämlich „*unam partem, eam videlicet, quae in episcopatum Coloniensem protendebatur*“ wäre nicht von der Cölnner Diöcese, sondern von der Cölnner Kirchenprovinz, so weit diese in Westfalen lag, zu verstehen.

Gehen wir auf diese vier Gründe näher ein und sehen wir zu, in wie weit dieselben haltbar sind.

Das große Ansehen der Cölnner Erzbischöfe innerhalb Westfalens kann gar nicht geläugnet werden und erscheint doch auch zu natürlich als dem Metropolitensitz geollt, der mit seiner hohen kirchlichen Stellung zugleich den Besitz zweier Herzogthümer verband. Die angeblich durch ganz Westfalen zerstreut gelegenen Kastele und Güter im Cölnischen Besitz fallen fast sämmtlich in den Theil südlich von der Lippe und in die Paderborner Diöcese. Sie waren ferner zur Befestigung der dortigen Gewalt, vielleicht auch zur weiteren Ausdehnung wohl meistens angekauft, nicht aber mit der Herzogswürde verliehen. Allein vom Erzbischofe Philipp, dem ersten westfälischen Herzoge, heißt es im *Chronicon Henrici de Hervordia* (ed Potthast p. 168), daß er gegen 50000 Mark für derartige Ankäufe verausgabte habe. Endlich ist nicht zu läugnen, daß die Erzbischöfe von Cöln, verleitet durch ihre hohe Machtfülle, außerhalb ihres Gebietes auch manches wider Recht in Anspruch nahmen; solche Vorgänge mochte Cranz im Auge haben, wenn er behauptet, Erzbischof Philipp und seine Nachfolger hätten das Herzogthum im südlichen Westfalen sich durchaus wider Recht angemacht, es wäre ihnen nie rechtlich verliehen⁶⁷⁾.

67) Schaten A. P. II. p. 41, 55; Cranz VI. cap. 39. p. 162.

Eben so wenig stichhaltig erscheint mir der zweite Grund, weil nämlich die Bischöfe von Münster sich erst hundert Jahre nach dem Sturze Heinrichs ducis genannt hätten, sie es auch wohl nicht eher gewesen wären.

Münsterische Urkunden, die jenen herzoglichen Titel der hiesigen Bischöfe enthalten, wurden nämlich zuerst aus den Jahren 1280 und 1284 bekannt, bei weiterem Bekanntwerden des urkundlichen Materiales wurde jedoch auch über diesen Punkt näherer Aufschluß gefunden. So verleiht König Rudolf dem neuerwählten Bischofe Eberhard von Münster (*principi nostro dilecto*) im Jahre 1275 die *regalia* und weltliche Gerichtsbarkeit, *temporalium iurisdictione*. Daß diese aber bereits Eberhard's Vorgänger besaßen ist unzweifelhaft. Bischof Gerhard von Münster überträgt im J. 1272 der Stadt Beckum das Eigenthum der von den Erben Conrads van then Holte angekauften Güter und bestätigt als höchster Freigraf und Herzog (*coram nobis summo comite libero, utpote dyocesis nostre duce*) deren Resignation. In einer Urkunde aus dem J. 1271 nennt sich derselbe Bischof *dux per terminos nostre dyocesis*. (Westf. Urf.=B. III. p. 473; 479). Aus früherer Zeit sind keine Urkunden mit diesem bestimmt ausgesprochenen Titel bisher bekannt geworden, wohl finden sich Bezeichnungen über die Gewalt der münsterischen Bischöfe seit Hermanns Zeit, die im Grunde genommen dasselbe besagen; wohl finden sich Ereignisse, die nicht verstanden werden können, wenn man den Bischof nicht auch als Träger der weltlichen Verwaltung seiner Diocese nehmen will, wie z. B. im J. 1224 bei der Suspension des Bischofes Dietrich III. die geistliche Verwaltung der Diocese Münster dem Bischofe von Paderborn, die weltliche dem Grafen von Gelsdern übertragen wurde. (Westf. Urf.=B. III. p. 120). Aber auch abgesehen hiervon, muß doch gegen jenes Bedenken namentlich geltend gemacht werden, daß es gar nicht im Geiste damaliger Zeit lag, die ganze Reihe prunkender Titel in den

Urkunden zur Schau zu tragen. Wie oft nennen sich noch damals die Päpste, Erzbischöfe, und Bischöfe, humiles ministri, confessores oder mit ähnlichen Namen⁶⁸⁾; sonst aber die Letzteren fast nur mit der Bezeichnung archiepiscopus und episcopus. Schlägt man die zahlreichen cölnner Urkunden nach, so findet man auch im Gebrauche dieser mächtigen Würdenträger nur selten den Ausdruck dux, und doch bezweifelt Niemand, daß sie Herzoge von Lothringen und Westfalen waren. Es ist also auch bei den münsterischen Bischöfen nach dem Jahre 1180 der herzogliche Titel nicht so sehr zu suchen und zu vermissen, als vielmehr nachzuweisen, daß sie sich factisch als Landesherren benahmen und als solche anerkannt wurden. Das glaube ich aber oben schon gleich von Hermann's Zeit nachgewiesen zu haben; dem entsprach auch die Sprache eigener Machtfülle, die sich in Hermann's Urkunden ausdrückt, dem auch die Aussprüche, die zur Zeit Hermann's und seiner ersten Nachfolger über die Macht der münsterischen Bischöfe von Zeitgenossen gefällt werden. Erwähnen wir hier nur ein charakteristisches Ereigniß, welches sich bald nach Hermann's Tode vollzog. Ein gewisser Gervasius, ein Prämonstratenser Abt, bat den Papst Honorius III. um seine Vermittlung zur Erlangung der Hülfe des Bischofes von Münster gegen die Unbillen des entarteten Abtes von Clarholt und dessen Genossen. Gedachter Gervasius nun schrieb dem Papste also: Da nun all' diesen Unbillen, so wie er es verdient, nicht entgegengetreten werden kann als durch das weltliche Schwert, in welchem der Bischof von Münster eine höhere Macht hat als irgend ein anderer, so bitte ich Ew. Heiligkeit, daß Ihr entweder dem Bischofe von Münster selbst schreibet, genannte Uebelthäter zu züchtigen, oder, was ich lieber hätte, dem Bischofe von Ds-

⁶⁸⁾ Mabillon de re diplom. lib. II. cap. 2. p. 65. VIII. E.

nabrück, damit der den Bischof von Münster hierzu durch
 Guer Ansehen antreibe! ⁶⁹⁾)

Wenn nun Moeser den Ausdruck *saecularis iustitia*, der
 nach dem J. 1180 zuerst im Gebrauche der bischöflich-osna-
 brückischen Urkunden vorkommt, als gleichbedeutend nimmt mit
dnecalis iustitia ⁷⁰⁾, so können auch wir den Ausdruck *mate-*
rialis gladius zur Kennzeichnung erlangter Landeshoheit der
 münsterischen Bischöfe mit eben so vielem und noch mehr Recht
 auslegen. Auch wäre es eine eigenthümliche Erscheinung,
 daß etwa bei kölnischer Herzogsgewalt hier zu Lande jener
 Abt gerade vom Bischofe von Münster und das noch auf so
 weitem Umwege an den Papst sich Hülfe ersiebt, während
 doch auch in der nächsten Folgezeit mehrfach die benachbarten
 Bischöfe sich an Münster um Hülfe wenden, so daß man
 wohl behaupten kann, von Münster habe damals vorzüglich
 die Aufrechthaltung von Friede und Ruhe im nördlichen West-
 falen abgehangen. Was nun aber den dritten Grund für die
 Behauptung jener weiten Ausdehnung der kölnischen Herzogs-
 gewalt angeht, den nämlich, es sei doch zu verwundern, daß
 Paderborn, welches in *spiritualibus* zu Mainz gehörte, in
temporalibus allein zu Cöln gekommen sei, während doch
 die anderen, in *spiritualibus* zu Cöln gehörigen Bistümer,
 in *temporalibus* einem andern Fürsten zugefallen seien, so ist
 dieses Verwundern freilich zu theilen, aber dabei nicht zu
 übersehen, daß der Kaiser, weil ihm doch die all zu große
 weltliche Macht Heinrichs des Löwen längst gram gewesen,
 leicht aus eben derselben dynastischen Rücksicht dem Cölnner
 Erzbischofe zu seiner übrigen Macht nicht noch seine ganze
 westfälische Kirchenprovinz als Herzogthum hinzugeben wollte.
 Was endlich den vierten Grund anbetrifft, jene Deutung der
 kaiserlichen Theilungsurkunde nämlich zu Gunsten der Her-

⁶⁹⁾ Cod. Dipl. III. Urk. 196.

⁷⁰⁾ l. c. II. Th. 1. Absch. p. 83.

zogsgewalt Cölns über seine Kirchenprovinz, so weit diese in Westfalen und Engern lag, so ist diese entschieden zu verwerfen. Der Wortlaut jener Urkunde ist: „wir übertragen an den Erzbischof von Cöln jenen einen Theil, quae in episcopatum Coloniensem et per totum Paderbornensem episcopatum protendebatur“ darin ist wohl zu bemerken der Wechsel des Ausdrucks protendere in aliquid und protendere per aliquid; in dem einen Ausdrucke liegt das sich Hineinstrecken in Etwas, also das Umfassen eines Theiles eines größeren Ganzen; in dem andern Ausdrucke das sich Ausdehnen über Etwas, also das Umfassen des Ganzen, welches hier die gesammte Paderborner Diöcese ist; es kommt hierzu der Ausdruck totus, das Umfassen des ganzen Paderborner Bisthums, im Gegensatz zu dem sich Hineinstrecken in den Cölner Episcopat, also das ausdrückliche Umfassen nur eines Theiles desselben. Es ist ferner nur die Rede von dem Cölner episcopatus nicht archiepiscopatus, und gerade von der Setzung dieses oder jenes Ausdrucks hing die Deutung der Urkunde hauptsächlich mit ab. Ungenauigkeit aber, und Flüchtigkeit im Ausdrucke der Urkunden kann man am aller wenigsten jener Zeit zum Vorwurfe machen, in welcher in den Urkunden meistens ein Heer von Ausdrücken gebraucht wird, um nur die Sache klar und bestimmt zu bezeichnen. Die Urkunde ist ferner unter Andern auch von Bernhard von Anhalt unterschrieben, dieser nennt sich gerade so wie der Erzbischof von Cöln dux Angariae et Westfaliae. Wie konnte aber dieser damals, ferner in einer Urkunde von 1181 und in der Folgezeit sich diesen Titel beilegen, wenn der Cölner Erzbischof alle jene westfälischen und engerischen Bisthümer bekam; dann blieb dem Anhaltiner ja von Westfalen nichts, von Engern nur wenig übrig. Die Geschichte zeigt uns ferner von einem herzoglichen Einflusse Cölns im nördlichen Westfalen und Engern nichts, die Hoheit, die es über das südwestliche Westfalen und Paderborn ausübte, ist factisch, Letzteres

gelangte viel später zur Selbstständigkeit, also mußte es auch von einer Last bedrückt sein, wovon die andern frei waren. Und wie zeigten sich die Erzbischöfe in Ausübung der ihnen verliehenen Rechte? Gleich der erste, welcher das Herzogthum bekam, Erzbischof Philipp, war ein Mann von notorischer Vergrößerungssucht und voll des Hochgefühles seiner Macht, ein Mann, der einst dem Kaiser Heinrich VI., mit dem er in Streit gerathen, die Antwort zu geben wagte: ⁷¹⁾ „Niemand könne zweien Herren dienen, und deshalb könnten auch zwei Fürsten nicht neben einander regieren;“ wobei er unter dem zweiten sich selbst verstand. Daß aber ein solcher Fürst, und seine kräftigen Nachfolger in unsern nördlichen Gebieten ihre Macht, falls sie ihnen auch hier verliehen war, nicht ausgeübt haben sollten, ist durchaus unglaublich.

All diese Gründe halte ich für überzeugend, die Cölner Herzogsgewalt für Münster, Minden, Osnabrück durchaus zu läugnen, das cölnische Herzogthum Westfalen lag südlich von der Lippe und umfaßte zunächst jenen südwestlichen Theil, der schon von den Zeiten Karls des Großen an zur Cölner Diözese, nicht Erzdiözese, gehört hatte ⁷²⁾, außer diesem dann das ganze Paderborner Bisthum — aber nichts mehr!

Zum Schlusse ist zum Nachweis der Theilung des Herzogthums, wie wir sie oben behauptet haben, noch der Ansicht Eichhorns über diese Frage Erwähnung zu thun, da dessen Meinung vielfältig Vertreter gefunden hat. Eichhorn ⁷³⁾ nämlich setzt die Grenzen des Cölner Herzogthums auch so weit, als wir sie oben bestimmten, läßt nun aber den Bernhard von Anhalt nicht das ganze übrige nördliche Westfalen und Engern und zu diesen Theilen Ost-Sachsen zwischen

⁷¹⁾ Arnold. Lub. bei Leibnitz S. B. II. p. 664.

⁷²⁾ Erhard Regest. H. W. Nr. 250.

⁷³⁾ Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. II. p. 138 sq.

Weser und Elbe bekommen, sondern nur dieses letztere Land, Saxoniam orientalem, jenseits der Weser.

Diese Ansicht aber, wenn sie auch leichter zu vertheidigen ist als jene weitere kölnische Herzogsgewalt, läßt sich doch mit dem Wortlaute der Theilungsurkunde Friedrichs durchaus nicht in Einklang bringen. Nachdem nämlich in dieser dem Erzbischofe Philipp sein Theil überwiesen ist, als dessen Nordgrenze wir die Lippe erkannten, heißt es weiter „reliquam partem ducatus Bernhardo concessimus.“ Was kann nun diese reliqua pars zunächst anders sein als Nord-Westfalen und Engern? Eichhorn aber versteht darunter nicht diese Theile, sondern nur Ost-Sachsen. Nun handelt es sich aber nach dem äußeren Wortlaute jener Urkunde darin nur um die Theilung des ducatus Westfaliae et Angariae, des ducatus Saxoniae wird darin in dieser Bezeichnung gar keine Erwähnung gethan. Also kann Eichhorns Ansicht erst dann gehört werden, wenn nachgewiesen ist, daß mit dem Ausdruck ducatus Westfaliae et Angariae überhaupt ganz Sachsen an dieser Stelle bezeichnet sei. Für den allgemeinen Schriftgebrauch muß eine solche Gleichbedeutung der Ausdrücke ducatus Westfaliae et Angariae mit dem andern ducatus Saxoniae durchaus geläugnet werden. Als Bezeichnung der Stellung Heinrichs des Löwen finden wir bei den einschlagenden Quellschriftstellern die Ausdrücke dux Saxoniae, oder dux Bavariae, oder beide vereint, aber wohl nie dux Westfaliae et Angariae anstatt des weiteren Saxoniae. Wenn nun aber auch sonst der Ausdruck Westfalia et Angaria wohl nie statt Saxoniam vorkommt, so muß man doch einräumen, daß ausnahmsweise ein solcher Gebrauch in jener Urkunde sich darstellt; denn Bernhard von Anhalt erhielt wirklich auch Ost-Sachsen und so viel wir wissen nur nach der Bestimmung jener Urkunde, in welcher es sich anscheinend nur um den ducatus Westfaliae et Angariae handelt. Es konnte aber

der Kaiser leicht zum Gebrauche dieses engeren Begriffes statt des weiteren kommen, weil ja bei jener Theilung vorzüglich Westfalen und Engern in Betracht kamen; nach Osten, also in Ost-Sachsen gelegen und einen großen Theil desselben ausmachend, waren gerade die Anhaltinischen Güter, und die mütterlichen Erblände Heinrichs des Löwen. Aber ist nun auch in jener Urkunde ausnahmsweise der Ausdruck *ducatus Westfaliae et Angariae* statt *Saxoniae* gebraucht, so kann damit Eichhorns Ansicht doch nicht bestehen. Die nördliche Grenze des kölnischen Herzogthums Westfalen ist die Lippe, Bernhard bekommt nach Eichhorn nur Ost-Sachsen, was geschieht denn mit den zwischenliegenden Theilen, namentlich mit den Bisthümern Münster, Osnabrück, Minden? Eichhorn sagt, in diesem mittleren Theile wäre die Hoheit des Herzogs gebrochen und aufgehoben, und die Bischöfe seien selbstständig geworden; das ist nun freilich für die Folgezeit richtig, aber was geschah damit bei jener Theilung im J. 1180, worum es sich handelt? Von einer Exemption ist in der Urkunde gar keine Rede; die gesammte *reliqua pars* wird an Bernhard überwiesen, und darunter fallen, wenn wir nicht durchaus willkürlich zu Werke gehen wollen, zunächst gerade jene drei Bistümer, und unter diesen Münster. Freilich betonen wir auch hier wieder, daß bei der Macht, welche die Bischöfe schon früher hatten, dann bei der Achtlosigkeit des neuen Herzoges der Bischof von Münster bald darauf die Rechte eines Landesherrn in Besitz nahm, dasselbe was Moeser vom Bisthum Osnabrück behauptet, aber das war ein späterer glücklicher Zufall, nicht aber in jener kaiserlichen Urkunde gegründet. Deshalb ist nicht zu fragen, warum denn der Kaiser jenem Bernhard Länder untergeben, die er nicht halten konnte, sondern wie es gekommen, daß Bernhard seine ursprünglich Untergebenen Landesherrn werden ließ, während er selbst doch auf kaiserliches Dekret hin ihr Oberherr sein sollte.

Hierzu führte zunächst die große Sorglosigkeit, Schwäche, und Zerfahrenheit Bernhards, die nach dem ausdrücklichen Berichte des Arnoldus Lubeccensis bei diesem nach Uebernahme jener hohen Würde so recht zu Tage trat. Geringe Achtung der Edlen und Grafen des Landes vor ihm wird ausdrücklich betont ⁷⁴).

Zweitens aber war seine Machtstellung für jene westlichen Theile vom Hause aus von der Heinrichs des Löwen dadurch sehr verschieden und viel geringer, weil Heinrich eine große Menge von Lehen durch ganz Sachsen gehabt, wodurch er sich leicht überall in die betreffenden Verhältnisse einmischen konnte. Diese Lehen aber waren nicht mit an Bernhard gekommen, sondern nach dem Sturze des Löwen vom Kaiser zurückgenommen und ihren Herren wiedergegeben worden ⁷⁵).

Ferner war Bernhard in zahlreiche Streitigkeiten und Kriege mit den benachbarten Edlen und Grafen, namentlich Adolf von Holstein verwickelt; es kamen dazu in der Folgezeit die traurigen Zwiste und Spaltungen des eigenen Hauses, die ein wachsame und kräftiges Auftreten in jenen weit nach Westen gelegenen Ländern nicht wohl zuließen. Daß schließlich die Rückerinnerung an den gewaltigen Sturz Heinrichs des Löwen, bei dem die beleidigten norddeutschen Bischöfe als die nicht am wenigsten Thätigen sich bewiesen, den ohnehin schon wenig energischen Bernhard noch mehr von einem kräftigen Auftreten zurückgehalten, scheint mir nicht unwahrscheinlich zu sein.

Stellen wir nun den Gang der vorliegenden Untersuchungen kurz zusammen, so ergibt sich als Resultat Fol-

⁷⁴) Arnold. Lub. I. c. II. p. 658. Cranz I. p. 166.

⁷⁵) Schaumann, Gesch. des niederächs. Volkes p. 205 Chronic. Ursperg. p. 310; Otto de S. Blas. appendix cap. 24 bei Urstis. p. 209. Chronicon comit. Schawenburg. bei Meibaum I. 505.

gendes. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen wurde das Nationalherzogthum Sachsen gesprengt und in zwei Theile getheilt. Erzbischof Philipp von Cöln erhielt den südwestlichen Theil Westfalens, der zu seiner Diöcese gehörte, außer diesem das Bisthum Paderborn; die Nord-Grenze war die Lippe, eine weitere Ausdehnung des kölnischen Herzogthums, etwa über seine westfälische Kirchenprovinz, muß verneint werden. Den gesammten übrigen Theil des Herzogthums Sachsen und nicht allein Ost-Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt. Mehrfache Gründe aber trugen dazu bei, vorzüglich die nord-westfälischen Bisthümer Münster, Osnabrück und Minden frei werden zu lassen; ihre Bischöfe nahmen die Rechte des Landesherrn faktisch in Besitz und wurden so endlich auch nominell Fürstbischöfe; namentlich gilt dieses von Münster. Ob dessen damaliger Bischof, der Graf Hermann von Katzenelenbogen, etwa nach dem Jahre 1180 Bestätigung alter und Verleihung neuer landesherrlichen Rechte vom Kaiser erhalten habe, kann nicht bewiesen werden, obwohl sich manche Anhaltspunkte dafür finden. Die nach vorliegendem Quellenbericht begründetste Ansicht ist die, daß nach Heinrich des Löwen Sturz Herzog Bernhard in dem größeren Theile des ihm zugefallenen Herzogthumes, namentlich im Bisthume Münster, seine landesherrlichen Rechte aus manchen Gründen nicht ausübte. So ward die Gelegenheit zum Entstehen der Fürstenwürde in den losgegebenen Ländern um so günstiger, als die Bischöfe bereits vorher im Besitze eines beträchtlichen Theiles der landesherrlichen Rechte gewesen waren. Neue Privilegien wurden stillschweigend in Besitz genommen, unter den deutschen Bischöfen auch der von Münster bereits im Jahre 1220 von Kaiser Friedrich II. als princeps ecclesiasticus anerkannt, und seine Rechte ihm bestätigt — noch wenige Schritte, und die Bischöfe von Münster hatten die Stufe völliger Selbstständigkeit unter der Oberhoheit des

Kaisers erstiegen. So nannten sie sich endlich principes und duces, die Stellung selbst wurde von Keinem bezweifelt oder gar angegriffen, während der Weg, worauf sie dazu gelangt waren, sich dem Auge der Meisten entzog. Das Verdienst aber für solche Macht Bahn gebrochen zu haben fällt Hermann II. zu, den der Chronist mit Recht zur Kennzeichnung der erhöhten Machtstellung als den ersten der münsterischen principes bezeichnet.

III.

Bischof Hermanns landesherrliche und geistliche Verdienste
um das Bisthum Münster.

Zeigten uns die beiden vorhergehenden Abschnitte zunächst das politische Auftreten Hermanns II. und seine vielseitige staatliche Thätigkeit um Kaiser und Reich, sodann die hohe Bedeutung des Sturzes Heinrichs des Löwen, der Sprengung des Herzogthums Sachsen und die Gründung neuer Gewalten im Umfange des alten Nationalherzogthums, namentlich aber das Entstehen der Fürstengewalt der Bischöfe von Münster durch Hermann, so erübrigt uns jetzt noch, um das Bild aus der Zeit dieses Bischofes zu vervollständigen, über seine Thätigkeit innerhalb des Bisthumes, sowohl auf weltlichem als geistlichem Gebiete die nöthige Rundschau zu halten.

Gehen wir zunächst auf seine Schöpfungen zur materiellen Förderung des ihm untergebenen Landes über. Ein Blick auf die früheren Verhältnisse dieser Beziehung wird uns Hermanns Verdienste um so bedeutender erscheinen lassen.

In den ältesten Zeiten bestand für die Einwohner des weit ausgebreiteten münsterischen Bisthums, die in den zahlreichen Pfarochien meistens zerstreut umherwohnten, seltener in dorfsähnlichen Anbauten einander genähert hatten, der Hauptschutz in dem Rechtsinne seiner Bewohner, da der Arm der weltlichen Gerechtigkeit aus mehr als einem Grunde weder zahlreiche Unthaten zu hindern, noch die begangenen Frevel stets hinreichend zu züchtigen vermochte. Auf solch lockerem Rechtsboden und bei der ungezügelten Raublust mancher Edlen war also die Lage der Einwohner sowohl Mimigardevords als auch der anderen Orte und namentlich des offenen Landes um so gefährdeter, je geringfügiger die Mittel waren, sich zu schützen und zu vertheidigen. Wie wollte man sich mit den unzulänglichen Mitteln sichern gegen die Willführ gewalt-

thätiger Edlen, als der Grafen von Arnberg, deren von Tecklenburg und der Edlen aus dem Geschlechte von Meinhövel, wenn es diesen befiel, trotzend auf die Schaaren ihrer gewappneten Ritter und Knappen, Gewalt vor Recht gehen zu lassen. Wie weit solches Unwesen in älterer Zeit getrieben, davon gibt uns unter Anderem der Bericht der Chronik Kunde, daß zur Zeit des Bischofes Rithard (Rychar) die Meinhöveler Mimigardevort erobert, den Dom zu einem Stalle gemacht und heilige Gefäße wie auch Reliquien daraus geraubt hätten. Um so verdienstlicher war das Bemühen des Bischofes Burchard den Hauptort der Diöcese gebührend zu schützen. Um das Jahr 1100 umgab dieser die Dom-Immunität mit einer starken Bruchsteinmauer, in der sich nach den vier Weltgegenden vier Thürme befanden, über deren östlichem er dem h. Michael, deren westlichem dem h. Georg, als den Schützern gegen äußere Angriffe und Gefahren, Kapellen errichtete. Feste Thorwege führten unter jenen Thürmen fort in die äußere Stadt (suburbium), die noch durch einen breiten Graben von 32 Fuß von der Immunität als einer festen Burg geschieden war⁷⁶⁾. Doch nicht allein jene Gewaltthaten raublustiger Edlen waren es, die die Einwohner des Bisthumes bedrängten, selbst von denjenigen droheten diesen Gefahren, von denen ihnen nach Rechtswegen Schutz und Schirm hätte zu Theil werden sollen — von den Bögten nämlich. Die Stiftsvögte hätten für Schutz und Vertretung des Stiftes in weltlicher Beziehung einzustehen, in Nothfällen mit Rath und That Beistand zu leisten, die Aufsicht über die Einkünfte des Stiftsgutes wie die Gerichtsbarkeit über die hörigen Leute zu handhaben. Aber wie bald und wie oft traten sie aus dieser Stellung des Beschützers in die des ärgsten Bedrängers. In zahlreichen Urkunden finden wir die schwer-

⁷⁶⁾ Geschichtsquellen des Bisth. Münster I. 20. Zeitschrift für vaterl. Gesch. und Alterth. Westfalens XVI. p. 142. sqq.

sten Anschuldigungen gegen dieselben vor, als Räuber und Tyrannen werden sie in denselben bezeichnet, die durch Erpressungen und Bedrückungen jeder Art ihre Schutzempfohlenen zu Grunde richteten, um den eigenen Sackel zu füllen. „Die Welt liegt im Argen, klagte der edle Bischof Werner, fast alle Menschen, die sie ernährt, läßt sie von Tag zu Tag Fortschritte machen im Bösen, so daß sie den Trug der Wahrheit vorziehen und Zwist und Streit in alle Geschäfte bringen.“ „Die meisten Söhne dieser Welt, schreibt Friedrich, Hermanns zweiter Vorgänger, bewaffnet die Habgier zum Unrecht, heßt die Habgier zum Raube!“⁷⁷⁾ Daß nun solche Uebergriffe, namentlich die der Bögte, sowohl der Entwicklung anderer Freiheiten, als besonders dem Emporblühen städtischen Gemeinwesens äußerst hinderlich in den Weg traten, liegt auf der Hand. Auch für Münster waren die Bögte eine solche Last, auch in unseren Urkunden ist von Streit und Zwistigkeiten der Bischöfe und der Grafen von Tecklenburg, welche die Bogtei in Händen hatten, die Rede. Groß war daher das Verdienst des Bischofes Ludwig, und groß die Freude darüber, als er im J. 1173 durch die Vermittlung des Kaisers Friedrich die Bogtei vom Grafen von Tecklenburg endgültig ablöste und selbst übernahm⁷⁸⁾. So erlangten die Bischöfe das Recht, diejenigen, welche sie selbst wollten, zu Bögten einzusetzen und entsprechenden Falles ihnen die Würde auch wieder zu nehmen; freiere Verwaltung ihrer Güter und selbstständige Wahrnehmung der Gerichtsbarkeit war ein weiterer wichtiger Erfolg. War nun auch die Erlangung dieses Rechtes ein bedeutender Schritt für die Bischöfe, in freierer Weise über die Einwohner Münsters zu bestimmen, so standen doch sowohl an diesem Orte als namentlich im Uebrigen innerhalb ihrer Diöcesen der Ausbreitung

⁷⁷⁾ Cod. Dipl. II. Urk. 245, 355.

⁷⁸⁾ Niefert Urk. : B. Abth. I. p. 357. Cod. Dipl. II. 361.

ihrer Oberherrlichkeit und damit auch den weltlichen Bestimmungen über die Diöcesanen als ihre Unterthanen viele Hindernisse im Wege. Wie viele richtende Herren gab es nicht an einem Orte, geschweige innerhalb eines ganzen Bisthumes; wie viele Schwierigkeiten mußte das Durcheinandergreifen der Frei- und Vograsschaften neben ihnen der Distrikte der Bauerrichter bereiten. Eben diese Würden, namentlich den Besitz der Freigrasschaften hatte der Bischof an sich zu bringen, wenn sowohl seine Landeshoheit eine geschlossene werden als auch für die Einwohner die Hoffnung auf Bildung städtischer Vereinigungen Aussicht gewinnen sollte. Wir erkennen, wie wichtig der Nachweis für die Ausdehnung der Macht der Bischöfe Münsters in diesen Punkten wäre, allein hier lassen uns die Quellen nur zu sehr im Stiche. Dennoch aber muß die Macht Bischof Hermanns II. und seiner nächsten Vorgänger in diesem Punkte bereits ziemlich weit vorgeschritten gewesen sein. So wies Bischof Friedrich im J. 1152 einen gewissen Edlen Godescalcus, der nach der Gerichtsbarkeit seiner Grafschaft, wie er rühmte, die weltliche Herrschaft über sechs Pfarreien der Diöcese ausüben wollte, entschieden zurück mit dem Bedeuten, daß er dieses Recht sicut alii vulgares comites vom Bischofe zu Lehen trüge. Bischof Hermann selbst spricht von einer gewissen Grafschaft seiner Diöcese, welche Bernhard von Horstmar von ihm zu Lehen trüge; würde der Bischof von einer quaedam comitia gesprochen haben, wenn er nicht auch noch manche andere besessen? Zeigen doch spätere Urkunden das Bisthum im Besitze fast sämtlicher Freigrasschaften, wie ja auch die Erlangung vieler derselben dem Bischofe Hermann vom Chronisten ausdrücklich beigelegt wird⁷⁹⁾.

⁷⁹⁾ Cod. Dipl. II. Urk. 284, 396, ferner Lehenbuch des Florenz von Wevelinghofen bei Kindlinger M. B. III. Nr. 174. Geschichtsquellen des B. M. I. 27.

Genug, Hermann II. muß bereits in weiter Ausdehnung auch diese gräflichen Rechte inne gehabt haben, wenn wir das erfolgreiche Wirken dieses Mannes, das wir jetzt ins Auge fassen wollen, hinreichend begreifen sollen. Die Einführung eines geordneten Städtewesens für möglichst viele Orte seines Bisthumes war nämlich sein bestimmter Plan. Wohl kein Abschnitt der mittelalterlichen Geschichte ist mit solchen Schwierigkeiten verbunden, als der über das Städtewesen; die Verschiedenheit der Einrichtungen an den verschiedenen Orten, der Umstand, daß das massenhafte Material noch keineswegs hinreichend zusammengestellt, verglichen und in seinen gemeinsamen Punkten vorgeführt worden ist, lassen dieses Gebiet in der Geschichte des Mittelalters immer noch recht unvollständig überschauen. Selbst die Erklärungen der Fundamentalbegriffe als etwa Weichbild- und Stadtrecht sind nicht hinreichend klar. Man darf diese beiden Rechte keineswegs als Dasselbe oder doch nicht sonderlich Unterschiedene auffassen, wie es wohl geschehen ist. Das Weichbildrecht verhält sich zum Stadtrecht wie ein Niederes zu einem Höheren; das Weichbildrecht geht bei Entwicklung der einzelnen Orte dem eigentlichen Stadtrecht voraus, oft um viele Jahrzehnte, das finden wir namentlich bei den Städten des Münsterlandes als Ahlen, Beckum, Bocholt, Borken, Haltern, Telgte, Warendorf und anderen.

Das Weichbildrecht nun bezog sich auf ein geschlossenes Areal, worin daher auch wohl der Grundbesitz des Einzelnen sein Weichbild genannt wird; die Bewohner desselben bildeten eine Genossenschaft, die durch gewisse Pflichten einander verbunden waren, aber auch gewisse bedeutende Rechte inne hatten. So stand ihnen nach dem Weichbildrechte die Befugniß zu, an ihrem Orte Märkte zu halten, was ein so wesentlicher Theil jenes Rechtes war, daß das Weichbildrecht auch wohl geradezu *ius forense* genannt wird. Zur Herstellung des nöthigen Friedens durften sie ferner ihren

Ort befestigen und waren endlich unter ihre eigene Obrigkeit gestellt⁸⁰⁾.

Von den Städten des Münsterlandes nun finden wir zuerst Münster im Besitz dieses Rechtes, dessen in hiesigen Urkunden zum ersten Male im J. 1178 Erwähnung gethan wird⁸¹⁾; ohne Zweifel hatte es dasselbe durch Hermann II. erlangt, da aus der früheren Zeit nichts darüber verlautet. Gehen wir im Anschluß an jene drei Fundamentalrechte auf die betreffenden Verhältnisse Münsters und des Münsterlandes näher ein.

Wie wichtig für das Aufblühen des Handels ein geordnetes Münzwesen sein mußte, liegt auf der Hand, daß aber Bischof Hermann außer anderen Privilegien höchst wahrscheinlich auch das Münzregal besaßen, haben wir bereits früher besprochen. Die Münzen des erwähnten herforder Fundes dürfen aus gewichtigen Gründen auf jenen Bischof zurückgeführt werden, Hermann ließ aus eigener Machtvollkommenheit Münzen mit seinem Namen prägen, es gab bereits eine eigentliche bischöfliche moneta Monasteriensis. Außer dieser nun wird in den Urkunden wiederholt auch einer mensura Monasteriensis Erwähnung gethan, die damals noch nicht bestanden haben würde, wenn der münsterische Handel nicht bereits eine gewisse Selbstständigkeit erlangt hätte. Aber gerade die Dürftigkeit der Nachrichten über den Handel im Bisthume und namentlich der Hauptstadt zur Zeit Hermanns, in der die gesammten Verhältnisse doch so sehr entwickelt und gefördert erscheinen, veranlassen uns, auf die folgenden Jahrzehnte zu blicken, um aus den mehr aufgeklärten Zuständen jener Zeit etwa auf die Tage Hermanns einen Rückschluß machen zu können. In der traurigen Zeit des großen Interregnums erscheinen Gesandte dieser Stadt 1256 auf dem Städtetage

⁸⁰⁾ Walter §. 218.

⁸¹⁾ Niefert Urf.: S. II. p. 240. Cod. Dipl. II. Urf. 394.

zu Mainz, im October 1255 zu Worms, um mit den Vertretern vieler anderer Städte über die Hebung und Sicherung des Handels zu berathen. In dem Abschiede werden aus Westfalen Munster et aliae civitates erwähnt; daß diese Stadt unter den westfälischen allein genannt wird, läßt die hohe Bedeutung ihres Handels nicht verkennen. Ebendasselbe erhellt daraus, daß im Jahre 1254 die Gräfin Margaretha von Flandern den Münsteranern ein Privileg für den von ihr neu angelegten Hafen von Damme an der Swin ertheilt; daß ferner außer dem blühenden Soest auch Münster im J. 1241 bereits längere Zeit an der deutschen Gildehalle in London Theil hatte. So war wahrscheinlich Münster schon frühe beim englischen, sicher aber beim Ostseehandel betheiliget. Als nämlich im Jahre 1229 die deutschen Kaufleute auf der Insel Wisby einen Vergleich mit dem russischen Großfürsten schlossen, waren bei den Verhandlungen außer Kaufherren aus Soest und Dortmund auch solche von Münster zugegen. Dortmund, Soest und Münster erscheinen überhaupt als die Hauptvertreter des westfälischen Handels, sowohl in Verbindung mit Lübeck nach der Ostsee und den anliegenden Ländern als in Verbindung mit Cöln und anderen rheinischen Städten nach England. Für die große Ausdehnung des Handels mit diesem letzteren Lande spricht sicher der Umstand, daß damals eine so große Menge englischer Münzen in Westfalen und am Niederrhein kursirten, wie es andererseits für den Nachweis des frühen Entstehens dieses Verkehrs nicht ohne Wichtigkeit ist, daß unter den bei Ausgrabungen oft gefundenen Denaren die ältesten bereits dem Jahre 1216 angehören. So gelangen wir bei diesem stufenweisen Rückblick auf den münsterischen Handel bis fast zu den Tagen Bischof Hermanns II. und werden gewiß einräumen, daß, wenn zwei Jahrzehnte nach diesem Fürsten Münster bereits solch bedeutende Handelsverbindungen hatte, es während seiner Regierungszeit derselben schwerlich völlig baar war, daß ferner das Verdienst

um so baldiges Aufblühen unserer Vaterstadt dem Bischöfe Hermann insoweit sicher zugeschrieben werden muß, als er durch die Erhebung Münsters und anderer Orte erst zum Reichbild= dann zum Stadtrecht einen solchen Aufschwung überhaupt erst möglich machte⁸²⁾.

Von eben so großer Bedeutung waren zweitens die Befestigungen, die er Münster und anderen Plätzen zu Theil werden ließ. Die Werke, durch die er Münster selbst schützte, legten den Grund zu jenen trefflichen Festungswerken, durch welche diese Stadt später als eine Musterfestung ihrer Art erschien. Um sich ein etwaiges Bild der damaligen Befestigungen zu machen, denke man sich die Reste der Gräben und Wälle fort und die Stadt Münster etwa vom Buddenthurm anhebend nach Osten zu die Richtung des äußeren Randes der Grabenstraßen innehaltend von einer starken Mauer umschlossen. Die Westseite der Stadt wurde von der Mauer abgeschlossen auf einer Linie, welche von der Stelle des Eintrittes der Aa in die Stadt in fast gerader Richtung bis zur Ausmündung der jetzigen Neustraße sich hinzog und von da an der östlichen Grenze des Neuen-Plazes bei den Ausmündungen der Hoppen-, Wilmer-, Bäcker-Gasse, der Frauen-Straße und der Ribben-Gasse vorbei sich wieder dem Jüddesfelder-Thor und weiter dem Buddenthurme angeschlossen. Schon damals umschrieb daher die Mauer das Areal der jetzigen Stadt, durchbrochen wurde sie von den noch jetzt bestehenden aber vorgeschobenen Thoren, außer welchen früher noch das Kreuz-, Tecklenburger- und Bishopings-Thor dieselbe durchschnitten. Neben diesen erhoben sich aus derselben eine Anzahl Thürme, welche und wie viele schon damals, läßt

⁸²⁾ Geisberg, Ueber den Handel Westfalens mit England im Mittelalter. Aus der Zeitschrift für vaterl. Gesch. u. Alterthumskunde 17. Band besonders abgedruckt p. 15, 17, 20, 33, 37. Gallois, der Hansabund p. 41, 67. Sartorius p. 286.

sich nicht bestimmen, da manche ohne Zweifel späterer Zeit angehören⁸³⁾.

Was endlich drittens die eigene Obrigkeit dieses beginnenden städtischen Gemeinwesens angeht, so lag diese in den Händen des Bischofes, dieser war der dominus des Ortes, und Münster ganz entschieden eine bischöfliche Stadt, als Vertreter desselben finden wir seinen iudex, dem zur Seite die Schöffen aus der Mitte der Einwohner. Einer eigenen Gerichtsbarkeit unterstand die Dom-Immunität, worauf der Domdechant das Amt eines Richters verwaltete, so daß dieses befestigte Centrum der Stadt auch in der Beziehung eine urbs in urbe bildete⁸⁴⁾.

So wichtig nun diese Einrichtungen nach Erlangung jener drei Rechte waren, so erhielt die beginnende Stadt, bis dahin erst ein Weichbild, doch erst ein ganz bestimmtes Gepräge, bestimmte Satzungen durch die Erlangung des Stadtrechtes selbst. Durch ein solches Stadtrecht wurden nämlich die hergebrachten Rechte bestimmt gefaßt, auf einen festen Fuß gesetzt und dadurch gesichert, die Gerechtfame der Bürger, der Beamten, der Herrschaft selbst aufgezeichnet und festgesetzt, endlich schriftliche Bestimmungen getroffen über all jene Verhältnisse, die ein städtisches Zusammenwohnen naturgemäß mit sich bringt. Daß nun Münster ein solches Stadtrecht vom Bischofe Hermann II. erlangt habe, ist zweifelsohne. Von Münster erhielt später Bielefeld dasselbe Recht, und zwar nicht im J. 1326, sondern, wie Wilmans scharfsinnig nachgewiesen 1221⁸⁵⁾, damals aber lesen wir wäre jenes Stadtrecht bereits längst im Gebrauche der Münsteraner

83) Schaumburg, die Befestigung Münsters durch Bischof Hermann II.; in der Zeitschrift XVI. p. 142 sqq.

84) Beiträge zur Gesch. der Verfassung und Zerstückelung des Oberstifts Münster von v. Olfers p. 19, 47.

85) Westf. Urk.-B. III. p. 89 sqq.

gewesen; wir kommen daher sowohl aus diesem Grunde als auch aus anderen, die wir später kennen lernen werden, auf Hermann als den Urheber des münsterischen Stadtrechtes.

Leider ist dieses wichtige Dokument, wie so viele andere werthvolle Schriftstücke der älteren münsterischen Geschichte, verloren gegangen, doch gibt uns eine Abschrift des von hier übernommenen Bielefelder Stadtrechtes eine hinreichende Kenntniß desselben. In 59 Nummern enthält dasselbe zahlreiche Bestimmungen über das Einzugsrecht, sodann güterrechtliche Verfügungen mit besonderer Berücksichtigung der Erbschaftsbestimmungen über Herwebe und Rathe und der Succession, drittens strafrechtliche und polizeiliche Verordnungen und endlich einzelne Festsetzungen über die Einkünfte der städtischen Behörden, wie des bischöflichen Richters, von Strafgefallen und Aehnliches. Für den Einzug und das Recht der Aufnahme in die Mitbürgerschaft war von vorzüglicher Bedeutung die Bestimmung, daß Keiner aufgenommen werden dürfte, der einen Herrn hätte, welcher dagegen spräche⁸⁶⁾. Wenn aber jemand 1 Jahr und 6 Wochen ohne Einsprache seinen Wohnsitz in der Stadt gehabt hatte, so konnte er nicht mehr ausgefordert werden. Manche andere dieser interessanten Verordnungen lassen in Bezug auf die sittliche Haltung der damaligen Münsteraner eine derbe Naturwüchsigkeit nicht verkennen, wie auch die polizeilichen Maßregeln dagegen nicht immer der zartesten Art waren. In welchem Jahre nun den Münsteranern dieses Stadtrecht vom Bischofe verliehen worden sei, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; daß gerade im Jahre 1180, wie Sökeland meint⁸⁷⁾, hat keinen Grund für sich, daß bald nach 1180, wie Erhard behauptet, scheint

⁸⁶⁾ Demgemäß verbot z. B. Bischof Dietrich III. im J. 1224 den Städten und festen Plätzen im Bisthum Münster, Hürige des Klosters Marienfeld aufzunehmen. Cod. Dipl. III. 207.

⁸⁷⁾ Sökeland, Gesch. der Stadt Coesfeld p. 10.

wahrscheinlich. In diese Zeit fällt die Pfarreintheilung Münsters, in dieser beginnen in den bischöflichen Urkunden die Ausdrücke *cives* und *ius civile* häufiger vorzukommen. Für Münster selbst war die Erlangung dieses Rechtes von höchster Wichtigkeit. Die geordneten und gesicherten Verhältnisse begünstigten das Aufblühen der Stadt, Handel und Gewerbe hoben sich, die Sicherheit, welche die neuen Vertheidigungsmittel boten, wie auch das Streben vom Markt und Handel der neuen Stadt Vortheil zu ziehen, lockten eine Masse von neuen Ansiedlern nach Münster. Die Einwohnerzahl der Stadt muß sich unter Hermann bedeutend gemehrt haben, da dieser, wie wir später sehen werden, außer kleineren Kirchen und Kapellen zwei neue große Pfarrkirchen in Münster gründete, was um so mehr als eine Befriedigung neu entstandener Bedürfnisse angesehen werden muß, als seine Vorgänger sich in jeder Weise das Wohl ihrer Untergebenen angelegen sein ließen.

Nächst Münster richtete der Bischof Hermann sein Augenmerk zunächst auf Coesfeld, dem er ähnliche Privilegien wie seiner Hauptstadt zuzufügen gedachte. Nach vielen Anstrengungen vermochte er den Abt von Barlar, der im Besiz der Vogtei des Ortes war, auf dieses Recht zu Gunsten des Bischofes Verzicht zu leisten. Die Verwaltung des Ortes kam nun in die Hände seiner Schöffen, der Bischof hob die Vogtei auf und verlieh im J. 1197 den Einwohnern der villa Coesfeld dieselbe *iustitia* und *libertas*, deren sich die Bürger Münsters erfreuten. Noch im selben Jahre bestätigte der Kaiser Heinrich die Verleihung dieses Stadtrechtes, denn, daß davon die Rede ist, daran ist nicht zu zweifeln, da von einer späteren Verleihung nichts verlautet, und die Bewohner Coesfelds seitdem auch als durchaus selbstständige städtische Gemeinde auftreten⁸⁸). Nicht

⁸⁸) Cod Dipl. II Urk. 559, 560, 561, 562. Sökeland I. c. p. 15 sqq. XXV. 1.

das eigentliche Stadtrecht, sondern erst das Weichbildrecht erhielt ein dritter münsterischer Ort, nämlich Bocholt. Die freien Einwohner dieses Ortes unterstanden der Freigrafenschaft des Sweder von Dingede. Mit Erlaubniß dieses Freigrafen verlieh Bischof Hermann II. dem Orte im J. 1201 das Weichbildrecht und damit auch, wie wir früher sahen, eine eigene Obrigkeit. An deren Spitze stand aber als städtischer Richter eben jener Sweder, dem vom Bischöfe zur Entschädigung das *iudicium civile* an diesem Orte als sein Eigen übergeben worden war. Wir begreifen leicht, wie sehr diese Stellung als dauernd im Besitze jenes Geschlechtes von den Inhabern zum Nachtheile der Einwohner benutzt werden konnte. Solche Bedrückungen sind nun auch wiederholt und in dem Maße vorgekommen, daß der weitere Bestand dieser entstehenden Stadt ernstlich bedroht erschien. Daher verlieh Bischof Dietrich III. den Bocholtern im J. 1221 das eigentliche Stadtrecht und bestimmte: *ut simili eodemque iure in omnibus et per omnia gaudeant et regantur, quo civitas Monasteriensis cum suis habitatoribus infra ambitum civitatis uti consuevit et gubernari*⁸⁹⁾.

Ob außer diesen drei angeführten Städten noch andere Plätze, wo nicht das Stadtrecht, so doch etwa das Weichbildrecht von Hermann II. erlangt, ist nicht zu bestimmen. Auffallend ist der Schluß des Dokumentes, wodurch Hermann den Bocholtern das Weichbildrecht verleiht, in dem der Bischof von dem *iudicium civile* spricht, quale est aliarum civitatum nostrarum, Monasterii, Coesfelde et ceterarum. Welche sind diese ceterae civitates nächst Münster und Coesfeld und vor Bocholt? Man könnte zunächst an Ahlen denken, das von Hermann mit Gräben und anderen Befestigungswerken versehen wurde, doch erscheint der Ort noch fast ein

⁸⁹⁾ Cod. Dipl. III. 3; 174.

Jahrzehnt nach Hermanns Tode als unbedeutende villa; mehr spricht vielleicht für Warendorf und Beckum⁹⁰⁾. Mit dem Entstehen der Städte mußten naturgemäß auch Bestimmungen über die Abgaben getroffen werden, durch die man die nothwendigen Bedürfnisse bestritt. In Münster wurde für jede area (Gehöft, Haus) eine gewisse Abgabe, *collecta civilis*, geleistet, welche *schot* (schießen, zuschießen) genannt wurde. Allgemein aber und mit Handel und Markt zusammenhängend war die Entrichtung des Zolles (*theloneum*).

An jeder Marktstätte des ganzen Bisthums mußte ein solcher Zoll entrichtet werden, wenn man nicht durch ein bischöfliches Privileg davon erimirt war. Der Zoll der Stadt Münster selbst war lange in Laienhänden gewesen und der bischöflichen Kasse nichts davon zugeflossen, weshalb Hermann denselben für eine bestimmte Geldsumme von dem bisherigen Besitzer, Sweder von Dingede, an sich brachte, dann aber ihn, da er für seine Burgbauten viel Geld gebrauchte, an den Dompropst für 70 Mark als Lehen übergab in der Weise, daß er für die gedachte Summe wieder in die Hände des Bischofes gebracht werden könnte⁹¹⁾. So regelte sich Handel und Verkehr mit dem Aufblühen der Städte, mit diesen aber hob sich die Sicherheit der Einwohner. Doch nicht aller Bewohner des Bisthumes in gleicher Weise, denn war auch in den neu gegründeten Städten für die Sicherheit der Bürger durch die Bertheidigungswerke hinreichend gesorgt, so ließ die Lage der übrigen Insassen des offenen Landes doch noch viel zu wünschen übrig. Sowohl bei eigentlichen Kriegen als den eben nicht seltenen Raub- und Fehdezügen der Edlen waren gerade diese in größter Gefahr. Hermann strebte deshalb dahin, sein Land mit einem

⁹⁰⁾ I. c. III. 207.

⁹¹⁾ Cod. Dipl. II. 442, III. 21; Reg. 2342.

Kranze fester Plätze zu umgeben und auch innerhalb desselben dieser nicht zu entbehren.

Die frühere Zeit hatte in dieser Beziehung wenn auch nur einigermaßen vorgearbeitet. Schon bestanden die Landesfesten Lon, Dülmen, Rechede, Stromberg und Sassenberg, in ihnen hatten die dienstpflichtigen Vasallen des Bischofes ihren Sitz und unterstanden dort der Aufsicht und dem Befehle des Burggrafen. Als solche finden wir die von Dülmen, Rechede, Stromberg in den Urkunden mehrfach erwähnt; auch Münster selbst hatte in seinem praefectus urbis einen solchen Burggrafen, der zum Schutze, zunächst der Dom-Immunität, dann auch der ganzen Stadt mit den erforderlichen Kriegsknechten auf dem Bispinghose seinen Sitz hatte⁹²). Weitere Schritte zur Sicherung des Landes wurden von Hermann II. gethan. Im nördlichen Theile des Bisthumes errichtete er am Ufer der Dinkel die Beste Rienborg (castrum novum), ebenso an der Ems im Amte Meppen das Kastell Landegge zum Schutze van den greven van der Drenthe. Die Besatzungen in diesen festen Schlössern bildeten seine lebenspflichtigen Vasallen, qui proprias munitiones non habuerunt. Diese Besten scheinen zwischen den Jahren 1158 bis 1202 errichtet zu sein. So bot nach Süden Rechede und Dülmen, nach Südosten das besetzte Ahlen, nach Osten die Besten Sassenberg und Stromberg, nach Norden Landegge und Rienborg, nach Westen Lon und die neuen städtischen und besetzten Anlagen von Coesfeld und Bocholt Schutz und Schirm, und als der Kernpunkt in Mitten endlich Münster selbst mit seinen gewaltigen Bollwerken.

Schnell entfaltete sich im Bisthum Münster ob Hermanns rastloser Thätigkeit eine segensreiche Blüthe, rasch mehrte sich die Zahl seiner Dörfer und Städte, noch wenige Jahrzehnte

⁹²) Cod. Dipl. II. 285; Zeitschrift XVI. p. 150.

und ihre Kaufherren durchfuhren die Ost- wie die Nordsee. Die fürstliche Stellung des Bischofes selbst entsprach seit Hermann der Blüthe des Landes. Aus zahlreichen Besitzungen, die als bischöfliche Haupthöfe in der Diöcese zerstreut lagen und zur *dominicatura* gehörten, flossen ihm reiche Einkünfte zu. Auch die Umgebung des Bischofes zeugte von der Fülle der Macht. Die angesehensten Dynastien des Landes waren die Träger der oberen Erbämter, und als deren Vertreter die Ministerialen als Truchseß, Kämmerer, Marschall und Schenk. In seinem Gefolge finden wir Angehörige der ersten Geschlechter des Bisthumes, die Grafen von Tecklenburg, Ravensberg, Dale und Bentheim, die Ritter von Horstmar, Steinfurt, Lon, Wetheringen, Gemen, Ibbenbüren, die edlen Ministerialen von Rechede, Dülmen, Meinhövel, Billerbeck, Stromberg und viele Andere⁹³⁾.

All' diese Macht aber, und all' jener Glanz einer fürstlichen Stellung würden uns, selbst wenn Hermann allein das Verdienst solcher Erfolge zugeschrieben werden müßte, nicht veranlassen können, ihn unter die wahrhaft großen Träger des münsterischen Bisthumes zu rechnen, wenn er nicht zumißt auch der Sorgen gewaltet hätte, die zunächst seines Amtes waren, der eines kirchlichen Oberhirten nämlich. „Ich habe mich bemüht, schrieb einst der Bischof, für die mir überwiesenen Schafe den Nutzen sowohl in zeitlichen Dingen als

⁹³⁾ Solche bischöfliche Höfe waren die von Münster, Telgte, Lon, Haltern, Dülmen, Billerbeck, Warendorf, Beckum, Ahlen, Berne und zahlreiche kleinere, die durch die ganze Diöcese zerstreut lagen. Ueber die münsterischen Erbämter cf. Zeitschrift XIX. 299 sqq. Das Gefolge des Bischofes ersieht man aus der Zeugenangabe seiner zahlreichen Urkunden.

auch das Heil ihrer Seelen anbelangend zu heben und zu fördern.“ Daß dieses nicht allein Worte waren, sondern den Worten die schönere That folgte, zeigt uns seine Geschichte. Fassen wir zunächst seine geistliche Wirksamkeit in der Hauptstadt Münster ins Auge. Wir erinnern uns, daß in der Zeit vor ihm außer den beiden Domkirchen schon die Gotteshäuser zum h. Lambert und Ludger, die Marienkirche in Ueberwasser, und endlich außerhalb der Stadt die des h. Mauriz bestanden. Der alte Dom (vetus Monasterium oder vetus ecclesia, bisweilen auch im Gegensatz zum hohen Dome, als der maior ecclesia, die ecclesia minor genannt) erhielt zunächst von ihm eine Reihe von Schenkungen. Von großer Bedeutung war die Bestätigung der zwölf Präbenden, welche Bischof Burchard an demselben für das Kapitel gestiftet hatte, denn ein solches bestand mit seinen Prälaten sowohl am alten wie am neuen Dome. Ein glänzendes Beispiel von der Frömmigkeit Hermanns aber und der innigen Verehrung, die er der Gottesmutter widmete, war die Stiftung und Dotirung einer täglichen Messandacht zu Ehren der h. Maria am Servatius-Altare dieser Kirche zu feiern⁹⁴⁾. Die größte Sorge aber trug Hermann um eine würdige Herstellung des neuen Domes. Ueber den Gottestempel, der früher an Stelle des jetzigen stand, waren der Kriegsstürme und Verwüstungen so viele ergangen, daß schon vor Hermann ein Neubau dringend von Nöthen geworden war. Wohl hatte Bischof Ekbert sich bemüht, das alte Gebäude durch ein Bleidach und bunte Glasfenster würdiger auszustatten, allein seine Dürftigkeit und Unzulänglichkeit war nicht zu verdecken. Schon Bischof Friedrich hatte daher am westlichen Theile den Neubau begonnen, auch die Thürme waren schon in Angriff genommen, da unter dem nördlichen derselben vor dem Altare des h. Petrus ge-

⁹⁴⁾ Cod. Dipl. II. Urk. 417, 432, 433, 434, 441.

nannter Bischof im Jahre 1168 seine Ruhestätte fand. Zur Zeit des Bischofes Ludwig scheint der Bau geruht zu haben, um so energischer aber ging Hermann II. ans Werk. Die Chronik rühmt von ihm dat ganse westerwerck der kerken bowede he und leyt dar toerne bowen; ein Bau, der noch jetzt nach seinem romanischen Theile und dem Material selbst von dem übrigen Dome leicht zu unterscheiden ist, und für die Nachkommen ein würdiges Denkmal jenes berühmten Bischofes wurde. Auch urkundlich erkennen wir den Ausbau dieses westlichen Theiles aus der Beschenkung des Altares der h. Maria und Catharina unter dem südlichen Thurme der hohen Domkirche im Jahre 1194. Daß der Bau nicht auch im Haupttheile der Kirche weitergeführt wurde, verbot die Ungunst der Verhältnisse und der große Brand von Münster im Jahre 1197, der die Aufmerksamkeit auf den Aufbau der Stadt und der Pfarrkirchen lenkte, den Dombau aber bis auf spätere Zeit ruhen machte⁹⁵⁾. Der hohe Dom nun hatte wie der alte sein Kapitel, in diesem gewisse Präläten, die zu Hermanns Zeiten noch gewissen Schwankungen unterlegen zu haben scheinen. Eine Urkunde vom Jahre 1177 nennt uns den Dompropst, Dechant, Kustos, Bizedom, Scholaster und Celerarius, also sechs; eine andere vom Jahre 1182 nennt uns fünf, nämlich den Propst, Dechant, Scholaster, Bizedom und Cantor, bald aber setzten sich die Prälaturen als folgende und in folgender Reihe fest, Dompropstei, Dechanei, Scholasterei, Küsterei und Bizedominat. Bemerkenswerth ist es, daß der Scholaster, dem die Aufsicht über die Bildung der jungen Domherren zustand, unter Hermann in die dritte Stelle der Präläten einrückte, was man nicht ohne Grund auf das Bestreben des Bischofes, das Schulwesen zu heben,

⁹⁵⁾ Cod. Dipl. II. Reg. 1934. Urk. 539; Geschichtsq. des B. M. I. p. 111.

deuten könnte. Dompropst war längere Zeit der Nefte des Bischofes, Hermann mit Namen, welcher vordem Propst zu St. Mauriz gewesen war; Bizedominus sehr lange Zeit Franko, Edler von Wethringen, der später zum Domdechanten aufrückte⁹⁶). Wie dem Bischofe seine Einkünfte aus den bischöflichen Höfen, die zu seinem dominium oder dominica-tura gehörten, flossen, so den Domherren aus den Tbedienzen, über deren Vergebung der Bischof im Jahre 1176 solche Bestimmungen getroffen hatte, daß mit ihnen der Grund langjähriger Zwiespaltes im Schooße des Kapitels entfernt wurde⁹⁷).

Von den Kirchen der äußeren Stadt bildete die zum h. Lambert den Mittelpunkt einer sehr großen Gemeinde, da der Pfarrer dieser Kirche selbst noch zu Hermanns Zeit die Pfarreigeschäfte der ganzen äußeren Stadt zu besorgen hatte, eine Ueberbürdung, der Hermann, wie wir später sehen werden, ein Ende machte. Die Ludgerikirche, welche der Bischof eine zu seiner Zeit noch neue nennt, hatte bei der Gütervertheilung Francos von Wethringen bedeutende Allodialgüter in der Pfarrei Detten bekommen, auch Hermann bedachte sie mit Zehnten und anderen Geschenken. Von den Schenkungs-urkunden an die Kirche und das Kloster der h. Maria zu Ueberwasser ist namentlich die von Wichtigkeit, worin er der Kirche gewisse Güter in diesem Stadttheile nach dem städtischen Rechte (*iure civili, quod Wichilethe dicitur*) übertrug; neben vielen anderen Geschenken ist auch folgendes zur Darstellung der kirchlichen Zustände damaliger Zeit nicht ohne Interesse. Durch verschiedene milde Gaben lag ein Geschenk von 21 Denaren für die Kirche vor, es wurde nun bestimmt, daß dafür Wein gekauft werden sollte, von dem das um

⁹⁶) Cod. Dipl. II. Urk. 387, 430, 535; v. Olfers I. c. p. 46.

⁹⁷) Cod. Dipl. II. 385.

Weihnachten, Ostern und Pfingsten kommunizirende Volk aus dem gemeinschaftlichen Becher genießen sollte. Unter anderen Geschenken wandte der Bischof der Kirche und dem Kloster namentlich mehrere Zehnte zu⁹⁸). Nicht weniger endlich erfuhr die Mauriskirche die Fürsorge ihres Oberhirten, dessen persönliches Interesse für dieselbe um so mehr gewonnen werden konnte, als der Propst dieser Stiftskirche, Hermann mit Namen, mit ihm in naher Verwandtschaft stand. Für das Ausblühen des Conventes war es von großer Wichtigkeit, daß er die Stelle eines Dechanten, der bisher nicht an der Spitze gestanden, gründete und besetzte; für das äußere Wohl der Kirche aber, daß der Bischof das s. g. alte Feld (*praedium antiquum*), auf dessen einem Theile die Kirche errichtet war, derselben ganz zusprach, so daß dadurch in ziemlich weitem Umfange die Aecker, Gärten und Wiesen dem Stifte gesichert waren und nicht in Laienhände übergehen konnten⁹⁹).

Hatten nun diese genannten Kirchen in und um Münster früher genügt, so war in Hermanns Tagen namentlich durch die Einführung der städtischen Gerichtsamt die Zahl der Einwohner so sehr gestiegen, daß nach seiner eigenen Aussage für die Seelsorge um eine so große Menge (*cura tantae plebis*) die bisherigen Kräfte und kirchlichen Einrichtungen nicht mehr ausreichten. Der Bischof schritt daher zur Erbauung neuer Gotteshäuser, von denen die St. Aegidii-Kirche zuerst genannt werden muß. In einer Urkunde aus dem Jahre 1181 geschieht dieser Kirche mit ihrer Parrochie zum

⁹⁸) Cod. Dipl. II. Urk. 396, 492: 394, 500, 543; III. 20. Im zwölften Jahrhundert war die h. Communion unter beiden Gestalten auch für das Volk noch eine weit verbreitete. Man bediente sich dazu eines *calix canalis*, eines mit einer Röhre versehenen Kelches, um die Verschüttung des h. Blutes zu verhüten.

⁹⁹) Cod. Dipl. II. Urk. 388, 478, 535.

ersten Male Erwähnung, in einer folgenden Urkunde aus dem Jahre 1184 wird sie eine jüngst errichtete (noviter erecta) genannt. Man kann daher was das Gründungsjahr angeht nur behaupten, daß die Errichtung vor dem Jahre 1181 vor sich gegangen sein muß, daß aber vermuthlich im Jahre 1180, wie Erhard behauptet, kann durch nichts erwiesen werden¹⁰⁰⁾. Einige Zeit später im Jahre 1187 erfolgte die Erbauung der St. Martini-Kirche, an der Hermann fünf Präbenden zum Heile seiner Seele stiftete. Dem Propste des neuen Gotteshauses verschaffte der Bischof dadurch eine sehr einflußreiche Stellung, daß er ihm das Archidiaconat in 13 Orten des Bisthums übertrug¹⁰¹⁾. Noch eine dritte, freilich kleinere Kirche, ward zur Zeit Hermanns errichtet. Wir finden nämlich in dem kurzen Berichte über das furchtbare Brandunglück, durch das Münster im Mai 1197 fast ganz in Asche gelegt wurde, auch die Angabe, die Kapelle des h. Servatius sei verschont geblieben. Außer dieser Notiz liegt über dieses Gotteshaus für jene Zeit nichts vor, so daß wir nicht mehr behaupten können, als daß es vor dem Jahre 1197 bereits errichtet gewesen ist. So prangte Münster mit einer Reihe älterer und neuerer Kirchen; die Gotteshäuser zum h. Lambert, Servatius, Ludgerus, Aegidius, zur h. Maria und zum h. Mauritius umgaben wie mit einem thurmreichen Kranze die Immunität mit ihren Domen und Kapellen. Ein weiterer sehr wichtiger Schritt des Bischofes war die Eintheilung seiner so gehobenen Hauptstadt in fünf Pfarreien. Früher hatte nämlich die Stadt Münster nur eine Pfarre gebildet, deren Besorgung dem Pfarrer von St. Lamberti übertragen war. Da für diesen mit der gestiegenen Einwohnerzahl sich die Arbeiten aber all zu sehr gesteigert, so traten jetzt an Stelle einer

¹⁰⁰⁾ Cod. Dipl. II. Urk. 417, 442.

¹⁰¹⁾ Reg. II. 2207, Cod. Dipl. III. 111.

Pfarrre deren fünf¹⁰²⁾. Der letzte Inhaber der ungetheilten Pfarrre, Ernestus mit Namen, erhielt zur Schadloshaltung eine lebenslängliche Rente von einer jeden der neugestifteten Pfarrreien, dem Pastor von St. Ludgeri erließ er dieselbe gegen die Verpflichtung eines Anniversariums.

Die Urkunde, welche sich hierüber verbreitet, fällt zwischen die Jahre 1190—1192; da wir nun aber schon 1181 der Parrochie von St. Aegidii Erwähnung gethan finden, so scheint der Sachverhalt der gewesen zu sein, daß der neu erbauten Aegidii-Kirche, wie auch einige Jahre später der Martini-Kirche, ihre Parrochie angewiesen wurde, schließlich aber in dem gedachten Zeitraume die ganze Stadt genau eingetheilt und darüber die angeführte Urkunde erlassen wurde. Nicht ohne Interesse ist es, aus diesem Schriftstück zu ersehen, daß bis zu jener Eintheilung Münster auch nur einen Friedhof, den von Lamberti, hatte, der aber nun nicht mehr ausreichte, so daß außer ihm mehrere andere eingerichtet wurden; des zur Aegidii-Kirche gehörenden geschieht im Jahre 1184 Erwähnung, aus der betreffenden Angabe erhellt, daß er in unmittelbarer Nähe des Flusses lag¹⁰³⁾. Die Pfarrreintheilung im übrigen Bisthume war damals ohne alle Zweifel im Großen und Ganzen bereits durchgeführt, obwohl die spätere

¹⁰²⁾ Einen fast gleichen Vorgang finden wir um dieselbe Zeit sich in Soest vollziehen; in der Urkunde des Erzbischofes von Cöln heißt es darüber:

Opidum Susaciense in sex parrochias divisimus, quod prius ex primitiva sui institutione cum universa plebe sub una sola parrochya collectum erat. Id ideo fecimus, quia populus eiusdem adeo auctus et multiplicatus erat, quod ab uno pastore nullatenus sufficienter regi poterat. Unde quamlibet parrochiarum titulo sue ecclesie asscripsimus et certis eam terminis inclusimus. Cod. Dipl. II. 340.

¹⁰³⁾ l. c. Urk. 507, 417.

Zeit namentlich wegen des Entstehens und der Vergrößerung der Städte noch manche Zusätze brachte. Bemerkenswerth ist ferner, daß mancher Pfarrkirchen zur Zeit Hermanns zum ersten Male Erwähnung geschieht und daß der Bau einer sehr großen Zahl derselben in dem altbyzantinischen Stile ebenso auf das Jahrhundert hinweist, in welches der größere Theil der Regierungszeit dieses Kirchenfürsten fällt. Denn in hohem Grade war dieser um die Hebung der Kirchen und um die Sicherung der Existenz derselben besorgt. Von großem Belange war in dieser Beziehung das energische Bemühen des Bischofes, den Zehnten (*decima maior und minuta*) wieder in den Besitz der Kirchen und Klöster zu bringen ¹⁰⁴⁾. Daß er vielfältig in die Hände von Laien gekommen, war eben ein großer Mißbrauch, weshalb Papst Luzius III. sich sehr entschieden dagegen aussprach und die Wiedererlangung den Bischöfen ans Herz legte. Von höchstem Eifer befeelt erklärte Hermann, daß die Einrichtung des Zehnten göttlichen Ursprunges sei, wie sehr es zu bedauern, daß sie in andere Hände gekommen seien, (*eas ad aliarum usus personarum devenisse pro parte nostra dolentes*) und wie er sich bemühe, sie den unrichten Händen zu entwinden, um den Zweck der Einrichtung wieder zu erfüllen. (*de manibus minus idonee possidentium paulatim evellere et ad primae institutionis statum studuimus revocare.*) Dieser Gesinnung gemäß handelte der Bischof, dem entspricht es daher, daß ein so großer Theil seiner Urkunden sich gerade hiermit be-

¹⁰⁴⁾ Reg. II. 2213, 2114; Urk. 565. Auch nach der neueren Praxis unterscheidet man in Hinsicht auf die zehntpflichtigen Fruchtgattungen den großen und kleinen Zehent. Winter- und Sommergetreide, Wein und Del werden zum großen gerechnet. Rüben, Hopfen, Obst, Hanf, Flachs, Klee u. zählen größeren Theils zum kleinen Zehent, unter welchem auch der Blutzehent begriffen wurde. cf. Wezer und Wette Kirchenlex. s. v.

faßt. Um die Hebung der Priester selbst bewies er durch andere Anordnungen eine nicht geringere Sorgfalt. Daß der magister scholarum unter den Domherren in eine so hohe Stellung eingerückt war, ist ein sicherer Beweis für das Bemühen des Bischofes, die Bildung der Priester zu heben; von nicht geringerer Wichtigkeit für die Erzielung eines eingezogenen priesterlichen Lebens war die Errichtung von zwei Kanonikaten, wovon er das eine mit der Ludgeri-, das andere mit der Martini-Kirche verband. Gegen unsittliches Leben der Priester, worüber sich aus Hermanns Zeit erfreulicher Weise sehr wenig Andeutungen finden, gegen Vergebung des Kirchengutes an weltliche Verwandte und Angehörige eiferte der Bischof in strengster Weise. Er selbst ging freilich mit bestem Beispiele voran, denn von seiner großen Familie finden wir nur seinen Neffen Hermann als Inhaber der Dompropstei, sonst keine Spur von Nepotismus, obwohl der Bischof mit seiner Familie stets im besten Einvernehmen stand ¹⁰⁵). Uebrigens trug er in edler Weise auch den körperlichen Bedürfnissen seiner Untergebenen Rechnung, namentlich für die Armen hatte er ein warmes Herz. Zur Abhülfe ihrer Noth bestand in Münster schon aus alter Zeit auf der Aainsel, zwischen den beiden steinernen Brücken, ein Hospital, dessen mächtiges Ausblühen Hermanns Verdienst war. Er verband damit im Jahre 1176 eine Kirche zu Ehren des h. Georg und der h. Maria Magdalena, erließ ihm Zehnten, übermachte ihm zahlreiche Schenkungen, ordnete die Stellung seines Geist-

¹⁰⁵) Geschichtsq. des B. M. I. p. 28. Cod. Dipl. III. 22. Aus den Urkunden ergibt sich sowohl der Besuch seines Bruders Diether, des Dompropstes von Worms, als eines Grafen Berthold von Ragenelenbogen in Münster, wie seiner Seits auch der Bischof nicht verfehlte, von Zeit zu Zeit die Seinen sowohl die von Ragenelenbogen als von Henneberg zu besuchen.

lichen und der Pfründner, nahm es endlich mit all' seinen Gütern in seinen Schutz, so daß nächst dem Stifter die verdiensteste Persönlichkeit um dieses segensreiche Institut Bischof Hermann wurde, der gewiß für diese Mühwaltung eben so sehr als wegen seiner wichtigen staatlichen Einrichtungen den ehrenden Beinamen eines Vaters des Vaterlandes sich verdiente. Denn auch in weiteren Kreisen als etwa nur in Münster suchte er Armuth und Noth nach Kräften zu lindern, indem er es für die Pflicht eines Oberhirten hielt auch in leiblicher Noth seinen Untergebenen beizustehen¹⁰⁶). Eine vorzügliche Besorgniß bethätigte Hermann um die Haltung und Subsistenzmittel der verschiedenen Klöster seines Landes. „Es erheischt die Pflicht unseres Amtes, schrieb er einst, eine allgemeine Sorge Allen zuzuwenden, eine vorzügliche aber dem Ordenstande und zumeist den gottgeweihten Jungfrauen, damit sie in Ruhe ihre Habe besitzen und ihren heiligen Vorsatz bewahren.“ Daher seine rastlose Thätigkeit für die Klöster, bald erlöset er sie von dem Drucke der Bögte, die er in einem Dokumente geradezu beschuldigt, daß sie nur auf das Verderben der ihnen anempfohlenen Kirchen sännen, bald erläßt er den Zehnten, bald schenkt er selbst, bald veranlaßt er Andere zu reichen Gaben. Kam diese Wohlthätigkeit zunächst allen früher genannten Nonnenklöstern, denen von Meteln, Meteln, Freckenhorst und Ueberwasser zu Gute, so richtete der Bischof doch eine besondere Aufmerksamkeit auf das von Asbeck. Die Zahl der Nonnen dieses Klosters wuchs nach Hermanns eigenen Worten von Tag zu Tag so, daß weder die Kirche noch die Wohngebäude für sie hinreichten; deshalb verordnete der Bischof, daß die Zahl der aufzunehmenden

¹⁰⁶) Das Magdalenen-Hospital in Münster, Zeitschrift XVIII. p. 65 sqq. Cod. Dipl. II. Urk. 443, 435, 381. Vogt des Hospitals war Ernst von Münster.

Nonnen nicht 40 überschreiten sollte, eine Beschränkung, die nach Vollendung des Ausbaues der Kirche und des Klosters, die also damals erweitert zu sein scheinen, wegfallen könnte. Ohne der zahlreichen Schenkungen zu gedenken, die diesem Kloster zugewendet wurden, mag nur der bischöflichen Erlaubniß Erwähnung geschehen, daß es sich nach seiner Wahl seinen Vogt bestimmen konnte. Rudolf, Edlem von Steinfurt, fiel diese Stelle zu in der Weise, daß weder sein Sohn noch sonst einer seines Blutes nach dem Erbrechte Anspruch darauf erheben könnte, es müßte denn sein, daß sich der Wunsch der Nonnen für ihn entschieden¹⁰⁷⁾. Wie ansehnlich aber auch die Zahl der Nonnen- und Männerklöster in der Diöcese bereits vor Hermann war, so scheint sie doch wegen der weitverbreiteten Neigung zum klösterlichen Leben nicht genügt zu haben, weshalb sowohl für jene als auch für diese unter Hermann neue errichtet wurden. Mit der Erbauung eines neuen Nonnenklosters wurde zunächst vorgeschritten. Das Verdienst der Gründung und Ausstattung fällt dem Franko, Edlem von Bethringen, zu. Dieser interessante Mann war der Letzte seines Geschlechtes, seine Brüder waren ohne Erben vor ihm gestorben, und ihm all' ihre reichen Besitzungen zugefallen. Ueber diese nun verfügte er, da er selbst sich dem Dienste Gottes geweiht hatte, vor dem Richterstuhle Bernhards von Dülmen in folgender Weise: Seine Besitzungen in der Pfarrei Schöppingen vermachte er dem Nonnenkloster zu Asbeck zum Gedächtniß für sich und seinen Bruder Conrad, der einst Vogt des Klosters gewesen war und in der Kirche desselben begraben lag; die Güter in der Pfarrei Detten überwies er der St. Ludgeri-Kirche in Münster. Seine übrigen Besitzungen aber in Langenhorst, Bethringen und an vielen

¹⁰⁷⁾ Cod. Dipl. II. 212, 320, 328, 347, 372, 396, 397, 402, 404, 409, 446, 482, 524, 564.

anderen Plätzen belegen vermachte er dem Nonnenkloster, das er selbst auf seinem Hofe Langenhorst im Jahre 1178 gestiftet hatte ¹⁰⁸⁾.

Seine nächsten Verwandten Bernhard und Wernher von Ibbenbüren, Godschalk und Philipp von Elen verzichteten ihrer Seite auf das Erbrecht und bestätigten somit eine der reichsten Schenkungen, die sich unter Hermann vollzogen.

Dem Bischofe selbst lag das neu entstandene Kloster warm am Herzen, nachdem er ihm seine Vogtswahl zugestanden, es von den Zehnten befreit, ihm selbst mehrere Geschenke gemacht, erließ er im Jahre 1203, kurz vor seinem Tode, die Verfassung dieses Klosters. Er bestimmte, daß die Zahl der Nonnen nie über 24 betragen sollte, zwei Religiosen sollten bei ihnen die geistlichen Dienste verrichten, für die er in ähnlicher Weise dann die Einkünfte bestimmte als für die Schwestern selbst ¹⁰⁹⁾. Von geringster Bedeutung unter den

¹⁰⁸⁾ Die Stiftung des Klosters Langenhorst im Jahre 1178 ist als eine gut verbürgte anzunehmen. Im Jahre 1176 lebte Conrad von Wethringen, Vogt von Asbeck, noch (Cod. Dipl. Urk. 383), im Jahre 1179 war die Vogtei des Klosters vakant (l. c. Urk. 401), im Jahre 1178 geht die Vertheilung der Güter des Franko vor sich, da seine Brüder ohne Erben gestorben waren (396). Conrad wird also im J. 1178 gestorben, und in demselben die Gründung des Klosters durch Franko vor sich gegangen sein, da diese vor Conrads Tode nicht Statt gefunden haben kann. Franko selbst übrigens hatte seinen Sitz im münsterischen Domkapitel und bekleidete lange Zeit die Stelle des Bizedominus, in der er sehr oft die Urkunden seines bischöflichen Herrn, dessen höchster Gunst er sich erfreute, mitunterzeichnete. Später rückte er zum Domdechanten auf und scheint um das Jahr 1196 gestorben zu sein. Bei Riesert M. u. S. IV. p. 133 und Reg. H. W. 2379 findet sich ein Wernher, Sohn des Stifters des Klosters Langenhorst, also des Franko, doch kommt meines Wissens keine andere Erwähnung desselben vor.

¹⁰⁹⁾ Cod. Dipl. III. 17

Nonnenklöstern des Münsterlandes zur Zeit Hermanns scheint das von Borghorst gewesen zu sein. In seinen Urkunden wird desselben nie Erwähnung gethan, erst durch die Visitation des Bischofes Ludolf von Münster und der Aebte von Hardehausen und Mariensfeld im Jahre 1233 scheint es einem traurigen Verfall entzogen.

Unter den Mönchsklöstern zu Liesborn, Cappenberg, Barlar, Clarholt und Hohenholte das zu bezeichnen, um das Hermann sich besonders bemüht, unterläge größeren Schwierigkeiten, da die bei weitem größere Zahl der Urkunden sich gerade mit der Hebung und Dotirung all' dieser Anstalten befaßt. Von geringster Bedeutung unter den gedachten Klöstern war das der Benediktiner zu Hohenholte (alta silva), gleich blühend aber die von Liesborn, Barlar und Cappenberg. Wie er einerseits strenge Zucht in ihnen will, bestrebt er sich auch nach der anderen für ihr zeitliches Bestehen mit aller Kraft zu sorgen. Wie viele Bischöfe und Päpste, Könige und Kaiser zählen zu Hermanns Zeit neben diesem Fürsten zu den Gönnern jener Anstalten, namentlich aber Cappenberg's! Noch im Jahre 1196 bestätigte der Papst Cölestin alle Rechte und Besizungen dieses mächtigen Klosters, das er in seinen besonderen Schuz nahm. Vom Bischof Hermann selbst gegründet ward das später so berühmte Kloster von Mariensfeld. Es hatten nämlich ein münsterischer Edler Namens Widekind und seine Mutter Luthrudis, außer diesen Bernhard von Lippe und Ludger von Waldbenberg nebst anderen Vornehmen dem Bischof zu frommem Zwecke solch bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt, daß dieser den Entschluß faßte, sie zur Stiftung eines Klosters zu verwenden. Er selbst soll nach einer Nachricht 1100, nach andern gar 1500 oder 1600 Mark zugeschoffen haben, so daß er ohne Hinderniß im Jahre 1185 das Werk unternehmen konnte. So erblühte in der Nähe von Harswinkel ein mächtiges Cisterzienser-Kloster, das zu Ehren der Gottesmutter Marien-

feld (campus Mariae) genannt wurde. Noch bei Lebzeiten des Bischofes flossen diesem zahlreiche Vergünstigungen und Schenkungen zu, die nach seinem Tode so anwuchsen, daß Mariensfeld bald zu den angesehensten und reichsten Klöstern im nördlichen Deutschland zählte. Unter den hohen Gönnern bethätigte vorzüglich der große Papst Innozens III. eine warme Fürsorge um dasselbe. Im Jahre 1198 bestätigte dieser ihm seine Güter und Rechte und nahm es unter seinen besonderen Schutz. Die Verfassung, die er daran für das Kloster knüpfte, enthält unter manchen interessanten Punkten auch die Zusicherung des Asylrechtes, das strenge Verbot, einen Menschen innerhalb ihres Gebietes zu fangen oder gar zu tödten¹¹⁰). Von den namhaften Männern, die gleich zu Anfang in den Mauern dieses Klosters gelebt, muß an erster Stelle Bischof Hermann selbst genannt werden, welcher die letzten Jahre seines irdischen Daseins in demselben verbrachte und in der schönen Klosterkirche vor dem Hochaltare durch die dankbaren Mönche seine Ruhestätte fand. Auch eines anderen Mannes mag hier Erwähnung geschehen, da er nicht allein als Freund mit dem Bischofe Hermann wiederholt verkehrte, sondern auch als wahre Heldenerscheinung das vollste Recht auf das Andenken der Nachwelt hat; Bernhard, Edler von Lippe, meine ich, der als Feldherr, Mönch und Bischof Zeugniß ablegte für die Wechselfälle des menschlichen Geschickes¹¹¹).

¹¹⁰) Cod. Dipl. II. 451, 452, 462, 480, 496, 536, 556, 569, 589. Was Hermanns Geldgeschenk betrifft, so sind 1100 bezüglich 1500 Mark wenigstens 15000 Thlr., nach jetzigem Geldwerth über 50000 Thlr. Nach Köchell sind ihm diese bei seiner ersten h. Messe zu Freckenhorst geopfert; auf welch' gewaltige Menge von Anwesenden läßt das schließen! Stehen wir hier vielleicht an der ersten dunklen Nachricht über das Einholen der Bischöfe?

¹¹¹) Als langjähriger Freund Heinrichs des Löwen kämpfte er für diesen in mannhaftester Weise; als z. B. in den Kriegsstürmen des Jahres 1181 dem Edlen von Lippe die Vertheidigung der Festung

Um der Auseinandersetzung der geistlichen Thätigkeit des Bischofes Hermann ein Ende zu setzen, haben wir schließlich noch seiner Archidiaconats-Eintheilung zu gedenken. Freilich hatte er diese als längst bestehend für sein Bisthum nicht einzuführen, aber auszudehnen und näher zu bestimmen. Zu diesem Zwecke hielt er im Jahre 1193 eine Synode ab, auf welcher die einzelnen Pfarren bestimmt wurden, die zu den verschiedenen Archidiaconal-Distrikten gehören sollten; die ständige Verbindung der einzelnen Archidiaconate mit den einzelnen Dignitäten scheint in ihrer Allgemeinheit erst später vor sich gegangen zu sein. Schade, daß die Einrichtungen, welche auf jener Synode getroffen wurden und die bedeutend genug gewesen sein müssen, da Hermann selbst von einer nova institutio spricht, in der betreffenden Urkunde nicht mitgetheilt sind, die bekannten Eintheilungen gehören späterer Zeit an, die sich freilich gewiß an die alten Bestimmungen anlehnten, deren eingehendere Besprechung aber zu weit führen würde ¹¹²⁾.

Zum Schlusse dieser Abhandlungen sind wir genöthigt, eines Ereignisses Erwähnung zu thun, das unter allen, die

Halbdenleben überwiesen war, konnte Bernhard nicht eher zur Uebergabe dieses Platzes genöthigt werden, als bis die Feinde die Thuren der Ohre und Bibra gestaut und durch die ausgetretenen Massen über die Mauern hin die Stadt unter Wasser gesetzt hatten. Der Sturz Heinrichs des Löwen zog auch den treuen Lippe mit ins Verderben. Wohl erlangte er später einen Theil der verlorenen Güter wieder, doch war durch die widrigen Kriegsgeschicke wie durch eine schmerzvolle Krankheit sein Sinn vom irdischen Treiben so sehr abgezogen, daß er zuerst einige Zeit im Kloster Mariensfeld verbrachte, um dann nach segensreichem Wirken als Bischof an der fernen Ostseeküste, als Apostel des halbbarbarischen Livland, sein wechselvolles Leben zu beenden. Ein Weiteres über ihn siehe hinten, wie auch: Graf Bernhard von der Lippe, ein Lebensbild aus der ältesten Geschichte Livlands, von Napieréky.

¹¹²⁾ Cod. Dipl. II. 529. Riefert II. = S. II. 280 sqq. VII. 114 sqq.

zu Hermanns Zeiten sich vollzogen und ihn wie seine Werke näher betrafen, eins der unglücklichsten war. Im Evangelien-Codex des Klosters Ueberwasser findet sich nämlich folgende Notiz¹¹³⁾:

„Im Jahre des Herrn 1197, als eine gewaltige Trockenheit der Luft herrschte, legte am 7. Mai eine Feuersbrunst, die zur Nachtzeit entstand, fast die ganze Stadt Münster in Asche; sie verzehrte sowohl die Kirchen als die Häuser mit großem Verluste verschiedenartiger Dinge und einer großen Menge von Menschen. Erhalten blieben das Kloster des h. Ludger und die Kapelle des h. Servatius. Auf dieses Verderben folgte eine solche Ueberschwemmung, daß das schwergetroffene Volk nicht daran zweifelte, daß dieses ein göttliches Strafgericht sei.“

Je schwerer dieser Unglücksfall das neugeschaffene Münster traf, um so mehr ist es zu verwundern, daß diese Nachricht so vereinzelt dasteht.

Freilich sind außer jenen unversehrt gebliebenen Gebäuden auch noch andere nicht geradezu völlig in Asche gelegt, wie z. B. der Kirche von Ueberwasser noch 1201 als einer durch den Brand völlig baufälligen (iam heu quasi in lapsu) erwähnt wird, im Ganzen aber muß Münster einen überaus traurigen Anblick geboten haben, da die meisten Bauten außerhalb der geschützten Dom-Immunität der Verwüstung anheim gefallen waren. Nach der Darstellung des Chronisten tritt an Stelle dieses Brandes ein anderes ähnliches Unglück, das zur Zeit des Bischofes Dietrich 1121 über die Stadt gekommen. Derselbe erzählt nämlich, daß Bischof Hermann die Stadt Münster, die durch seinen Vorgänger Dietrich gänzlich zerstört und verbrannt wäre, mit Mauern und Thoren wieder hergestellt¹¹⁴⁾. Offenbar fließen hier dem Chronisten die Nach-

¹¹³⁾ Cod. Dipl. III. p. 4.

¹¹⁴⁾ Geschichtsq. des B. W. p. 27.

richten über den Brand zu Dietrichs Zeiten und den vom Jahre 1197 durcheinander, wie anderer Seits in jener Notiz die Rück Erinnerungen an Hermanns Neubauten und den späteren Wiederaufbau vermengt sind. Die Unterbrechung des begonnenen Dombaues hängt ebenso gewiß mit diesem Brande zusammen, man mußte sich mit aller Kraft dem Aufbau der Stadt und ihrer Kirchen zuwenden, wodurch der Weiterbau des Domes späterer Zeit zufiel.

Wohl hat der Hauch einer folgenden stürmischen Zeit manches Blatt aus unserer münsterischen Geschichte, manches Blatt aus Hermanns Tagen verweht, doch sind die Nachrichten, welche die vorhandenen Denkmäler uns zuführen, gewiß noch hinreichend, um in Hermann einen der bedeutendsten Männer erkennen zu lassen, der auf dem Stuhle des h. Ludger gesessen. War er doch ein Fürst, den seine Zeitgenossen und Nachfolger den Mildten, ja Vater des Vaterlandes genannt haben, ein Mann, von dem Schaten, dieser meistens gründliche Forscher gesteht, daß er zu den Geachtetsten seiner Zeit gehört habe, der durch seine Religiosität, durch die Heiligkeit der Sitten und hohen Thatenglanz, wie wenige berühmt gewesen. Ein nicht weniger ehrendes Denkmal setzte ihm Erhard, der ihn den zweiten Schöpfer Münsters nennt, setzte ihm unsere Zeit, die sein Bildniß auf dem schönen Rathhaussaale neben das des h. Ludger zu stellen beabsichtigte. Stoße man sich nicht daran, daß er, obwohl Bischof, so vielfach auf staatlichem Gebiete thätig war, daß er, obwohl Priester, dennoch vor dem Schlachtenrufe nicht zurückbebt, lette er doch in einer Zeit, in welcher unter den Geistlichen vorzüglich die Bischöfe als die Gebildetsten des Amtes eines Staatsmannes oft zu walten hatten, in einer drangvollen Zeit, in der der Bischof neben seinem Hirtenstabe auch das Schwert zu führen verstehen mußte.

Schließlich aber dürfen wir nicht übersehen, daß Hermann, so groß auch als Staatsmann, so groß auch als Lan-

besherr, nie aufhörte, ein eifriger Priester zu sein, der unendlich viel Segensreiches wirkte und dem der Glanz seiner hohen Stellung nicht blendend genug war, als daß er nicht auch in einem stillen Kloster der früheren Herrlichkeit hätte entsagen wollen.

N a c h t r a g.

Beim Drucke vorstehender Untersuchungen, die im Manuscripte bereits vollendet waren, ehe der zweite Theil der Landes- und Rechtsgeschichte von Seiberg erschien, ist eine später zugelegte Note an der betreffenden Stelle leider übergangen, die daher hier ihren Platz finden mag.

Die Theilung des Herzogthums Sachsen, welche in früheren Darstellungen meistens flüchtig behandelt war, hat Seiberg in seiner Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen zweiter Theil p 291 sqq. einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Seine Resultate stimmen in manchen Punkten mit denen unserer Darstellung überein; so hält auch er dafür, daß bei der Theilung die Bisthümer Münster, Osnabrück und Minden nicht erimirt, sondern einem neuen Herzoge überwiesen seien, der aber seine Rechte dort nur sehr spärlich hätte ausüben können, weil die Bischöfe dieser Sprengel, namentlich des münsterischen, nach 1180 die bereits früher erlangten Rechte behalten und zu landesherrlichen entwickelt hatten. Was aber die Ausdehnung des kölnischen Herzogthums in Westfalen und Engern angeht, so läßt er hier nicht die Lippe die Nordgrenze bilden, sondern neigt sich zu der Ansicht, daß der Erzbischof wie als Bischof seiner Spezial-Diözese die herzoglichen Rechte südlich von der Lippe, so auch als Repräsentant der Metropolitanrechte seiner Kirche austrat

und Oberherzog über ganz Westfalen wurde. Ganz entschieden aber stellt Seiberg diese Ansicht nicht auf; denn seine Besprechung über die Frage, ob der Bischof von Münster nach 1180 selbstständig geworden, oder mit Beibehaltung und Entwicklung seiner bisherigen Rechte dem Erzbischofe als seinem Oberherzoge untergeordnet gewesen, schließt er mit einem: Sei dem wie ihm wolle. Rechtlich aber, meint Seiberg, hätten Münster u. s. w. unter Cöln gehört, wenn es auch factisch nicht in allen Punkten hätte durchgeführt werden können. Ein solches Recht vermag ich in der Theilungsurkunde nicht zu finden, und kann eben so wenig dem beipflichten, daß diese von den Zeitgenossen so verstanden, da die Mehrzahl derselben jener weiteren Ausdehnung des kölnischen Herzogthums gar keine Erwähnung thut, sondern nur Bernhard von Anhalt als den neuen Sachsenherzog an Heinrichs Stelle ins Auge faßt. Den Umstand nun, daß die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Minden vor 1180 große Macht besaßen, nach 1180 aber größere erlangten, deutet Seiberg also: die einzelnen westfälischen Bischöfe wären in ihren Spezial-Distrikten eine Art von Unterherzogen gewesen, während der Erzbischof gewissermaßen nur als oberster Herzog über ganz Westfalen erschien. Ein solches Auftreten als Oberherzoge müßte also von den Erzbischöfen nach 1180 nachgewiesen werden können. In dem thatenreichen Leben Hermanns II., bei dem wir zunächst jene Unterordnung finden müßten, treffen wir keine Spur davon. Er führt Kriege, baut eine Reihe von Festungen, gründet Städte und verleiht ihnen Stadtrechte ohne je bei Cöln anzufragen. Wo finden wir in der Folgezeit Versuche der Erzbischöfe von Cöln, das Bisthum Münster in die rechtmäßige Botmäßigkeit zurückzuführen, oder welcher Erzbischof behauptete, dieses Recht zu besitzen?

Ganz anders gestalteten sich nach 1180 die Verhältnisse südlich von der Lippe. Als z. B. am 7. Juli 1196 Adolf, Erzbischof zu Cöln, einen allgemeinen Provinzial-Gerichtstag

seines Herzogthums in Westfalen und Engern zu Paderborn abhielt, (ubi nostrae potestatis provincias Westfaliam scilicet et Angariam pro liberatione oppressorum intrare nos contigit, principes, nobiles omnesque terrae nostrae populos pro iudicio et iusticia facienda convocavimus) finden wir unter allen Anwesenden, deren aus dem Gebiete südlich von der Lippe recht viele aufgeführt werden, doch nicht die geringste Andeutung, daß auch Münster, Dsnabrück und Minden dort vertreten gewesen wären oder hätten sein sollen. Als ferner Bernhard II., Edelherr zur Lippe, Lippstadt gründete und ihm sein gewähltes Stadtrecht bestätigte (1197—1207) geschah dieses accedente beato Petro in Colonia. Solch sprechende Beweise für die Ausdehnung der kölnischen Macht bis hart an die Lippe finden wir nach 1180 manche, während sie doch in der Geschichte der Länder nördlich von jenem Flusse nicht aufgewiesen werden können.

Groß war gewiß das Ansehen der Erzbischöfe als Metropoliten und mächtiger Herren auch im nördlichen Westfalen, ein Oberherzogthum derselben wird man aber in diesem Gebiete, am allerwenigsten im Bisthume Münster, nicht nachweisen können; wie anderer Seits die häufigen Verfügungen der Erzbischöfe über Verhältnisse südlich von der Lippe, ihr Verhalten ferner in Streitigkeiten mit den Bischöfen von Paderborn und Anderes sie dort zu Lande sofort als rechtmäßige Träger des Herzogthums erscheinen lassen.